Aus der natur und dem geiste

Karl Woermann

Digitized by Google

LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Gedichte

von

K. Woermann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der

Natur und dem Geiste.

Gedichte

von

K. Woermann.

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1870.

Digitized by Google

Digitized by Google

An

Carl Lemcke.

(RECAP)
3498
.567
313

552294

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wer es ernst nimmt mit seiner Kunst, wird den entscheidenden Schritt an die Oeffentlichkeit nicht ohne strenge Selbstkritik thun wollen; aber die Selbstkritik ist die schwerste aller Kritiken. Bloße Formvollendung genügt nicht; am wenigsten jene nur mechanische Reinheit der Form, ohne die kein Dichter es wagen sollte, vor's Publikum zu treten; aber selbst jener Schmelz des Klanges, jener Adel der Umrisse, die der Form erst die wahre Weihe geben, würden an sich den Glücklichen, der sie besäße, noch nicht zu der Hoffnung berechtigen, Anklang zu finden. Das Publikum verlangt einen Inhalt, der es interessirt, sei es, weil eine individuelle Weltanschauung aus ihm spricht, sei es, weil er neue Bilder vorführt oder Altes in neue Wendungen faßt. Auf diesem Boden hat der Verfasser dieser Sammlung den Schritt gewagt.

Für's Erste ist er sich bewußt, von einer festen, lebensfreudigen Weltanschauung aus geschrieben zu haben. In wie fern ihm gelungen ist, sich diese Weltanschauung

Digitized by Google

harmonisch in seinen Reimen wiederspiegeln zu lassen, darüber kann er freilich selbst nicht urteilen. Daß sie sich aber, mannichfach variirt, in den verschiedensten Gedichten wiederholt und durch das ganze Buch zieht, glaubt er verantworten zu können; denn heutzutage dürfen nur solche lyrische Gedichte auf einen Leserkreis rechnen, die Farbe bekennen; und daß die Sprache das einzig mögliche Material, daß Reim und Rhythmus die geeigneten Mittel zur künstlerischen Verklärung eines Gedankeninhalts sind, muß der Verfasser gegen Andersdenkende festhalten. Die Berechtigung hört erst da auf, wo die didaktische Breite anfängt. Daß aber eine Sammlung, welche aus dem Herzen kommt und zum Herzen sprechen möchte, neben ernsteren Gedichten dieser Art, das schlichte Stimmungslied nicht vernachlässigen wird und auch Bilder und Gestalten aus dem Menschenleben vorführen muß, versteht sich von selbst: und in dieser Hinsicht ist der Verfasser sich bewußt, daß fast alle seine Gedichte bestimmten Situationen seines Lebens entsprungen sind und glaubt, daß die Gunst der Umstände diese Situationen seines Lebens so mannichfaltig und bunt gestaltet hat, wie es nicht vielen Lyrikern in jungen Jahren zu Theil geworden ist: — Er hat die trauten Freuden eines gemütlich angeregten Daheim genossen; er hat den reizvollen Taumel deutscher Hochschulen mit-

Digitized by Google

empfunden; er hat sich an der Hand würdiger Lehrer in filosofische Labyrinthe vertieft: — aber er hat auch das weite schäumende Weltmeer durchfurcht, ist unter den Palmen Indiens gewandelt, hat die Pyramiden Egyptens ragen sehen, ist den Missisippi, den „Vater der Ströme", hinabgefahren und hat, nachdem er sich an all der Pracht und dem Glanz der großartigsten Natur satt gesehn, auch in den Weltstädten beider Hemisfären lange genug gelebt, um sich in dem bunten Treiben der Erdenbürger umsehen zu können. Vielleicht ist es unklug von dem Verfasser, dieses Alles zu erzählen: vielleicht wird man sagen: „Was? nach alle dem bietest du so Geringfügiges?" Aber wozu das Verstecken-Spielen? Ein Schelm giebt mehr als er hat. Daß er auf seine in frischer Jugend empfangenen reichen Lebenseindrücke die Hoffnung stützt, den Lesern einiges Mittheilenswerthe erzählen zu können, das war ja Alles, was er mit diesem flüchtigsten Abrisse seiner Erlebnisse hat sagen wollen. Wenn der Verfasser nach dieser Seite hin sich gerechtfertigt glaubt, so folgt daraus freilich noch nicht die kritische Rechtfertigung seiner Dichtungen überhaupt. Denn wie die Form erst durch angebornen Adel und Schmelz auf die Höhe echter Kunst gehoben wird, ebenso erhält auch der Inhalt seine poetische Weihe erst durch jene verklärende künstlerische Behandlung, die noch Keinem

Digitized by Google

angelernt worden ist; und erst die harmonische Durchdringung und Verschmelzung solcher Form und solchen Inhalts machen wirklich gute Gedichte aus. Vor diesen tieferen Erfordernissen poetischer Schöpfungskraft hört eben die Selbstkritik auf. Allein der junge Dichter spürt Etwas von der Nachtigallennatur in sich, die sich, wohl oder übel, ganz gern vor den Leuten hören läßt; er kann es nicht lassen, er wagt den Schritt; er überantwortet sich dem Verleger, der Verleger überantwortet ihn dem Publikum. — — — Die Leser bittet er um nachsichtiges Wohlwollen. Von der Muse erfleht er freundliche Huld, Stärkung und Weihe!

K. W.

Geschrieben auf Helgoland im Oktober 1869.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Wahrheit und Schönheit.	
Sonett zum Eingang	3
Wahrheit und Schönheit	4
Entschluß	5
Renaissance	7
Im Louvre	9
Venus von Melos	12
Das Ziel	13
Vor dem Niagara-Fall	15
Epigramme I—IV	15
Nachtfalter	21
Beruhigung	22
Ruhm oder Reichtum	23
Vom Krankenlager	26
Sirenengesang	27
Kleine Pfeile	28
Wenn es sein muß	32
Noch ist es Zeit	33
Sonette	34
1. Vanitatum vanitas	34
2. Rechtfertigung	35
3. An einem frühen Sarge	36
4. Schlaflose Nacht	37
5. An W. Gurlitt	38
6. Höchste Schönheit	39
Das Leben	40

Digitized by Google

Seite

Sakontala. Ein Idyll unter den Palmen in Liedern. 41
I. Eintritt 43
II. Wenn ich daheim vor Götterbildern stand .. 45
III. Verständniß 46
IV. Liebchen, magst du schmeicheln oder schmähen 46
V. Rede nur, Geliebte 47
VI. O holde Sprache, holdes Land 48
VII. Wie heißt du Lieb'? 49
VIII. Wenn ich deiner Lippen Knospen seh' ... 50
IX. Auf sieben Weisen feiert Hochzeit man 51
X. Ich weiß nicht, ob ich träume oder wache .. 53
XI. Still und schwül! Kein Tropfen 54
XII. Der Verrat 55
XIII. Die Erde bebt 57
XIV. Trunken vor Zorn und Schmerzen 58
XV. Die Erklärung 59
XVI. Mein Lieb' ist treu! 62
XVII. Vergib mir, Stern von Hindostan 63
XVII. Jede Stunde, die dir geweiht 64
XIX. Am Strome zwischen Halmen 65
XX. Weh mir, ich ahnte diesen Jammer 67
XXI. Liebster, sprach die Liebste 68
XXII. Die Sonne sinkt 69
XXIII. Eine blühende Rose 69
XXIV. Mein Lieb' ist tot 70

Reisebilder.
Hinaus! 73
Abschied 75
Das ist das Meer 76
Das Meer ein Friedhof 77
Weihnacht auf See 78
Am Cap der guten Hoffnung 78
In stürmischer Nacht 80
Erinnerung an Irland 81
Niagara 82
1. Niagara, mit süß geheimem Grauen 82

Digitized by Google

Seite
II. Hinab, hinab, laut brüllend 83
III. Geld ist ihr Gott! 84
Prairiebrand 86
Paradiesestraum auf Jaya 89
Gewitter im Urwald 90
Frühlingssehnen aus den Tropen 92
Heimweh und Heimkehr 94
1. Unter hohen Palmen sitz' ich 94
2. Graue Nebel streichet 95
3. Dieselben alten Töne rauscht 96
4. Die See war ruhig. Guter Ding' 96
5. Sei willkommen, Sturm aus Norden 97
6. Ich wollte, ich könnte zu gleicher Zeit ... 98
7. Mir ist beschieden 99
Leb wohl, Paris! 100
Vaterland 101
In der westfälischen Senne 104
Holstein 106
Reinbeck 108
Der Einsturz von Mörmers Gatt 109
Das Vaterhaus 111

Lieder.
Diese Lieder 114
Gedränge 116
Frühlingslieder 118
1. Endlich! Endlich! die Wolken schwinden .. 118
2. Frühling, es hat lang' gedauert 118
3. Lenz ist Sieger! Seinen Einzug 119
4. Der König Frühling sitzt 119
Im April 121
Im August 122
Sag', was willst du? 123
Ich will's nicht wissen 124
Träume keine Schäume 125
1. Traum als Mahner 125
2. Traum als Prophet 126

Digitized by Google

Seite
Nur einmal sah' ich dich ... 128
Du willst mein Herz, du Lose! ... 130
Mädchen, ich küsse dich! ... 131
Hendekasyllaben ... 132
1. Lange meint' ich, Geliebte, das sei Liebe. 132
2. Was, Geliebte, du spielst die Eifersücht'ge. 132
3. Heute regnet es und die Nacht ist schaurig. 133
Paraklausithyron ... 134
Aus Stolz ... 135
Traurig ... 136
Was soll draus werden? ... 137
Auf hohem Gipfel ... 138
Liebestrunkenheit ... 139
Gefunkel ... 140
Trinklieder ... 141
1. Füll' voll den Becher, Freund, füll' voll. 141
2. Und noch einmal, was tausendmal ... 142
November-Rat ... 143
Kieler Leben ... 144
Bitte ... 145
Das Meer, meine Liebe ... 146
An die Entfernte ... 148
Seemannstreue ... 149
Dem Freunde ... 150
Nach dem Liebesspiel ... 151
Vielliebchen ... 152
Trauerweide ... 153
Wendung ... 154
Nebel ... 155

Balladen und Erzählungen.
Claus Oelrich ... 159
Don Felipe ... 168
Frau Hilda ... 172
Gunhild ... 177
Schön Anna ... 181
In der Weltstadt ... 183

Digitized by Google

Seite
Ein Traum im Osten 186
Rosenliebe 189
1. Zwei Rosen, lieblich anzuschaun 189
2. Das war eine rote Rose 190
3. Ein Röschen blühte traurig 191
Der Taugenichts 192
Der Recken Himmelfahrt 193
Walkürenklage 193
Capvögel 199
Ein Wintermärchen 201
Byzanz 204

Oda 209

Vaterländische Sonette.
I. So ist denn Frieden! 237
II. Nun kommt ihr Deutschen all'. 238
III. Der alte Groll vergessen und vergeben 239
IV. O Zeit des Blitzes und der Sturmesschwingen 240
V. Noch sind wir nicht gerettet von der Strandung 241
VI. Die Nordsee tost, den Strand mit..... 242
VII. Der deutsche Main, wie wälzt er..... 243
VIII. Durch einen Wald voll Dornen 244
IX. „Ein Volk von Denkern" nennen uns.... 245
X. Wer Hände hat, der helf' an Deutschland .. 246
XI. Erfolg, das gold'ne Kalb, in Doppelchören 247
XII. Weh' dir, Italia, daß uns're Väter..... 248
XIII. So wie in diesen ernsteren Sonetten.... 249
XIV. Wir auch, wir wollen, daß der Freiheit.. 250
XV. Ja, ja, die Freiheit kommt 251
XVI. Der diese Lieder singt in schlichten Tönen 252
XVII. Ob einst er kommen wird, der ew'ge ... 253
XVIII. Jetzt gilt's, die alten Klippen 254

Anmerkungen 255

Digitized by Google

Digitized by Google

Wahrheit und Schönheit.

Digitized by Google

Bekämpf' an Dir und Andern künftig
Nur was unmenschlich ist, unschön und unvernünftig.

Rückert.

Digitized by Google

Sonett zum Eingang.

Ich kann es nicht verstehen, wenn sie sagen,
Der Schmerz nur hab' zu Dichtern sie erhoben,
Aus Leid sei ihrer Lieder Kleid gewoben,
Und alle Poesie sei tiefes Klagen.[1]) *)

Ich kann es nicht begreifen, das Behagen,
Mit dem sie weinen, klagen, knirschen, toben
Und selbst am Ende noch die Verse loben,
Die ihrer Eigenliebe Stempel tragen.

Wenn mich ein Schmerz durchzuckt mit grimmen Qualen,
Verstummt mein Mund, ich denke nicht an Reime,
Ich bin gelähmt an allen meinen Gliedern;

Doch wenn die Welt mir glänzt in Wonnestrahlen
Und rings ersprießen tausend Blütenkeime,
Dann quillt aus meiner Brust ein Strom von Liedern.

---

*) Die Zahlen im Texte verweisen auf einige als Anhang angefügte Anmerkungen.

Digitized by Google

Wahrheit und Schönheit.

Wahrheit und Schönheit, schlank gen Himmel steigen
Seh' ich verschlungen euch als Zwillingsbaum,
Und ruh' im Schatten unter euren Zweigen
Und träume frohen Erdendaseins Traum.

Wahrheit und Schönheit, könnt' ich euch als Stempel
Aufdrücken jeder Stirne, hell und klar,
Das ganze Weltall wär' ein hehrer Tempel,
Die Menschheit eine fromme Priesterschar.

Wahrheit und Schönheit, ewighelle Sterne,
Leitsterne in des Irrtums dunkler Nacht,
Ich folg' euch, schwebt mir vor in lichter Ferne!
Ihr leitet mich in Paradiesespracht.

Wahrheit und Schönheit, süße Zauberworte,
Seid mir Parole zur Unsterblichkeit:
Wer euch als Wahlspruch führt, dem springt die Pforte
Des Himmels auf, dem ist das Heil bereit.

Digitized by Google

Entſchluß.

Der Himmel iſt zu hoch, die goldnen Sterne
Verſchwinden in der nebelgrauen Ferne;
Und was darüber iſt, iſt unbeſtimmt; —
Und dennoch ſchweift des Menſchen Geiſt ſo gerne
In's Jenſeit, das in blauen Dunſt verſchwimmt!

Umhergeblickt! In Regenbogenfarben
Erglänzt die Welt! Hier leuchten reife Garben,
Dort blüht es noch in junger Lenzesluſt!
Da braucht kein Leib, da braucht kein Geiſt zu darben,
Da ſchwillt von ſüßer Liebe jede Bruſt.

Das blaue Meer, ſo weit die Augen reichen!
Der Wälderkranz, die dunkelgrünen Eichen,
Die Abendrot-beſtrahlten Alpenhöhn!
Und rings in ſtolzen Städten Deines Gleichen,
O Menſch — und Deines Gleichen ſind ſo ſchön!

Hier ſitzen ſie, geſchmückt mit Roſenkränzen,
Beim frohen Feſt, und ihre Augen glänzen
Von Wein, von Freundſchaft und von Mannesmut;
Dort drehn ſie ſich in ſchön verſchlungnen Tänzen
Mit holden Fraun in heller Liebesglut!

Digitized by Google

Ja! sie sind schön — und stark: des Meeres Wogen
Gehorchen ihnen, um die Macht betrogen;
Mit Düften buhlt die Luft um ihre Gunst; —
Und wo noch Schranken die Natur gezogen,
Erobern sie das freie Reich der Kunst: —

Da ragen säulenreiche Wunderbauten,
Da tönt die Luft von süßen Wonnelauten,
Da formt der Pinsel eine bunte Welt;
Und was verschollene Geschlechter schauten,
Wird auf den Brettern herrlich dargestellt!

Wozu denn durch der Mystik Nebelstreifen
In unnahbare Regionen schweifen,
Wenn hier so voll der Strom des Schönen schwillt?
Wozu nach unbekannten Gütern greifen,
Wenn unser Sehnen das Bekannte stillt?

Nein, Mutter Erde, Treue sei geschworen
Der ewig-jungen dir, die mich geboren,
Dir sei mein Schaffen, dir mein Herz geweiht: —
Auf dir ist Raum genug, der Lust erkoren,
Und Raum zum Ringen nach Unsterblichkeit!

Digitized by Google

Renaissance.

Einst saß Schönheit auf dem Throne
Einst am blauen Mittelmeer:
Götter mit der Herrscherkrone
Mußten leuchten, schön und hehr.

Doch es übten fromme Spötter
An dem Heiligtum Gewalt,
Lehrten ernste, fremde Götter
Ohne Schönheit und Gestalt.

Seufzer wehn in Tempeltrümmern,
Wo die Schönheit einst gewohnt,
Lichte Schönheit muß verkümmern,
Arm, verstoßen und entthront;

Denn in häßlichen Gebäuden,
Gotisch, dunkel, spitz und kalt,
Wohnen Götter ohne Freuden,
Ohne Schönheit und Gestalt.

Doch die Welt will sich bekehren:
Seht! es weht ein frischer Hauch:
Auf verlassenen Altären
Wallt von Neuem Opferrauch.

Digitized by Google

Wieder tönen Weihelieder
Zu der heil'gen Schönheit Preis,
Weiſe Männer bilden wieder
Einen frommen Streiterkreis, —

Einen Streiterkreis von Rächern,
Welche ſchwören, feſtzuſtehn,
Bis von allen Tempeldächern
Heil'ger Schönheit Fahnen wehn.

Wackre Streiter, *eine* Bitte,
(Tiefe Sehnſucht thut ſie kund)
Nehmt mich auf in eure Mitte,
Nehmt mich auf in euren Bund!

Hochzuhalten, ſchwör' ich, treulich
Das Panier, das ihr entrollt,
Ob auch Blitze zucken bläulich
Und der Prieſter Donner grollt.

Sieg! ſchon fehlt dem Zorn der Pfaffen
Ird'ſches Schwert und ird'ſche Burg, —
Und mit ſcharfen *Geiſteswaffen*
Fechten ſchon wir ſelbſt uns durch!

Digitized by Google

Im Louvre.

Paris 1869.

Welch Heiligtum! die Götter aller Sonnen
Und aller Zeiten unter einem Dach:
Murillo's, Rubens', Rafael's Madonnen
Mit den antiken Göttinnen der Wonnen
Vereinigt in demselben Prunkgemach.

O welche Fülle herrlicher Gestalten
In diesem Sale, hellsten Marmors voll,
Wie göttlich hebt aus des Gewandes Falten
Die schönste Venus sich, die uns erhalten!
Und hier! wie fein! Sauroktonos Apoll!

Doch hier! welch buntes Licht in diesem Sale
Nimmt dämmerhell gefangen meinen Sinn!
Die Wunder Christi auf dem Hochzeitsmahle,
Die Jungfrau, schwebend auf dem Himmelsstrahle!
Und die gepriesne „schöne Gärtnerin!"

Digitized by Google

O seht, (die Pfaffen sehn's mit bangem Staunen)
Was hier des Zufalls Ironie erfand!
Hier hängten spöttisch seine Schicksalslaunen
Den jungen Jupiter bei seinem Faunen
Mit einem Christkind an dieselbe Wand!

Ihr Heil'genbilder auf dem bunten Linnen,
Schaut auf die Heidengötter nicht so stolz!
Sie hatten Priester auch und Priesterinnen,
Und Ströme Christenblutes mußten rinnen,
Bis ihre Welt in frommer Demut schmolz.

Und dann kam eure Welt, ihr Recht zu fodern,
Und furchtbar übte sie das Rächeramt:
Die Schwerter pfeifen, Scheiterhaufen lodern,
Und in den feuchten Kerkergrüften modern
Die Opfer, die ihr ungehört verdammt.

Die Wahrheit wechselt, mildre Zeiten kommen,
Es kommt ein menschlich-denkendes Geschlecht:
Den Christen-Frommen wie den Heiden-Frommen
Ist nun ihr Feuer und ihr Schwert genommen,
Die Freiheit der Gewissen wird zum Recht.

Die Wahrheit wechselt. In demselben Falle
Gefallen nun ist mancher Götter Heer;
Hier stehn die Götter aller Zeiten alle
Beisammen friedlich in derselben Halle
Und haben keine Donnerkeile mehr.

Digitized by Google

Doch Eins, ihr Bilder, Eins ist euch geblieben:
Die reine Menschenschönheit, die euch schmückt,
Dieselbe Schönheit, nur ein andres Lieben,
Ist diesem Heilgenantlitz eingeschrieben
Und dieser Venusstirne aufgedrückt.

Die Wahrheit wechselt. Aber unvergänglich
Und ewig bricht die Schönheit durch die Nacht.
Und tausend Pilger, für das Licht empfänglich,
Verehren hier und fühlen überschwänglich
Die frommen Freuden ihrer heil'gen Macht!

Digitized by Google

Venus von Melos

Paris 1869.

Frau Venus, ich preise den Zeitenflug,
Der dir die Arme zerbrochen,
Du bist ja noch immer schön genug,
Um Herzen zu unterjochen.

Frau Venus, ich preise die mächtige Zeit,
Sie rettet mir Leib und Leben,
Denn schienst du in voller Herrlichkeit,
So hätt' ich mich ganz dir ergeben.

Zu Füßen wär' ich in liebendem Schmerz
Gesunken der marmornen, bleichen,
Und hätte versucht, dein steinernes Herz
Mit Thränen und Flehn zu erweichen.

Doch Stein bleibt Stein, und du bliebest von Stein
Trotz Thränen, Gebeten und Küssen;
Ich hätte in brennender Liebespein
Vor dir verschmachten müssen.

Frau Venus, drum preis' ich der Zeiten Flug,
Der deine Schöne gebrochen,
Du machst ja noch immer bang genug
Mein Herz, mein sehnendes, pochen.

Digitized by Google

Das Ziel.

Das Ziel, das hohe, leuchtet meinen Augen;
Am fernen Strande ragt es aus der Flut;
Ich schwimme darauf zu mit Jugendmut;
Doch weiß ich nicht, ob meine Kräfte taugen.

Die See geht hoch. Ich bin kein schlechter Schwimmer
Doch allzufern ist das ersehnte Ziel:
Schon treib' ich willenlos, der Wellen Spiel,
Im Meer umher — und näher rückt es nimmer.

Weh! nirgend eine Planke, die ich fasse,
Und meine Kraft entweicht — die Woge gähnt.
Noch einen Blick auf's Ziel, das ich ersehnt, —
Und dann hinunter in das Grab, das nasse.

* * *

Nein! nicht hinunter! wirf dich auf den Rücken!
Ruh' aus und stärke deines Atems Hauch;
Je tiefer sie, je besser trägt dich auch
Die Meerflut. Dem Beherzten wird es glücken.

Digitized by Google

Jetzt weiter! frisch gewagt ist schon gewonnen,
Doch wer verzweifelt, hat verloren schon!
Arbeite, bis die letzte Kraft entflohn:
Du wirst dich drüben am Gestade sonnen.

Siehst du? Wie zornig auch der Wogen Rachen
Nach Raub brüllt — deine Füße fassen Grund.
Hier ist das Ziel, hier stehst du kerngesund.
Die Wellen legen sich. Die Ufer lachen.

Digitized by Google

Vor dem Niagara-Fall. [2])

Inmitten des Landes,
Ein heiliger Prieſter,
Niagara, ſtehſt Du,
Ein Prieſter des Weltgeiſts,
Den wallenden, weiten,
Smaragdendurchwobnen,
Grünſeidenen Mantel
Kühn über die Schultern,
Die breiten, geſchlagen, —
Umwunden die Stirne
Mit heiliger Binde,
Die herrlich aus allen
Helleuchtenden Farben
Des Bogens des Friedens
Gewoben, — ſo ſtehſt Du
Am Felſenaltare,
Von welchem die weißen,
Aus Schaumſtaub gebornen,
Die wallenden Wolken,
Wie Wolken von Weihrauch
Bei heiligem Opfer,

Digitized by Google

Sich himmelan heben, —
So stehst Du, ein Priester,
Inmitten des Landes,
Und predigst dem Volke
Mit mächtiger Stimme,
Die bald wie der Donner
Aus berstenden Wolken
Erschallt, daß die Wände
Der Felsen erbeben,
Bald feierlich-innig,
Wie Klänge der Orgel,
Nachhallt in den Herzen, —
So stehst Du und predigst
Seit Menschengedenken,
Seit manchem Jahrtausend,
Und predigst die Lehre
Vom lachenden Leben
Und leuchtenden Lichte
Allwaltender Urkraft
Im wogenden Weltall; —
Doch predigst vergebens
Den Ohren, den tauben,
Der thörichten Menge.
Die thörichte Menge,
Sie strömt in die öden,
Von menschlichen Händen
Gemauerten Räume
Der engen Capellen
Und lauscht den von Menschen
Erfundenen Lehren,

Digitized by Google

Und Sätzen der Prieſter,
Die ſelbſt ſie erſonnen,
Die prahlenden Prieſter,
Die Lieb' auf den Lippen
Und Haß in den Herzen,
Den herriſchen hegen. —
Wie wehende Winde
Und wogende Wellen
Sich ändern und wechſeln,
So wechſeln und ändern
Von Jahre zu Jahre
Sich Lehre und Meinung
Ohnmächtiger Menſchen:
Du aber, gewalt'ger
Niagara, Prieſter
Des ewigen Weltgeiſts,
Unwandelbar predigſt
Du allen Geſchlechtern,
Vergangnen und künftgen,
Von einem Jahrtauſend
Zum andern Jahrtauſend
Mit donnernder Stimme
Dieſelbigen Worte
Derſelbigen Weisheit;
Und eine Gemeinde
Von weiſeren Männern
Verſammelt ſich gläubig
In jedem Jahrtauſend
Im Tempel des Weltalls,
Bis einſt, wie wir hoffen,

Digitized by Google

Solch mächtige Predigt,
Niagarafall, wie
Dein ewiger Donner,
Die Dome des Unsinns
Zerschmettert, und Schönheit
Und Freude und Friede
Und Liebe und Eintracht
Uns lachen auf Erden.

Digitized by Google

Epigramme.

1.

Suche mit kritiſchem Geiſte des Daſeins Rätſel zu löſen.
Folge den Pfaden, die längſt Männer des Wiſſens gebahnt;
Aber wenn keiner das Rätſel gelöſt noch Du ſelber es löſeſt,
Wahre Dir männlichen Sinns, glauben zu dürfen, das Recht:
Glauben zu dürfen, verſtehe mich recht, nicht glauben zu müſſen;
Glauben zu müſſen, die Pflicht, haben nur geiſtliche Herrn.

2.

Leicht und bequem für der Gläubigen Schar iſt das lachende Leben;
Denn des bereiteten Heils ſind ſie im Glauben gewiß.
Streben und Schaffen dagegen iſt Los des denkenden Menſchen
Um aus der Welt und ſich ſelbſt Frieden zu finden und Heil.
Wer iſt glücklicher? Traun, es iſt ſüß, durch Andre zu leben:
Doch was man ſelbſt ſich erkämpft, würdigt man doppelt als Glück.

3.

Unter der Kuppel des Doms Sankt Pauli im mächtigen London
Beten die Frommen für ſich, fluchen den Frommen in Rom.
Unter der höheren Kuppel der Peterskirch' an dem Tiber
Beten die Gläubigen auch, fluchen der übrigen Welt.
Unter der höchſten der Kuppeln, der Kuppel des Himmelsgewölbes
Segn' ich ſie Alle; ich lieb' Alles, was gut iſt und ſchön.

Digitized by Google

4.

Fraget noch immer die Welt nach den Grenzen des Guten und Schönen,
Dreht sich die Forschung stets noch um sich selber im Ring?
Hatten die Griechen doch längst mit richtigem Takt es getroffen,
Die zu demselben Begriff Schönes und Gutes vereint!
Nur wo sie beide vermält, verehr' ich als heilig sie beide!
Alles was schön ist, sei gut, — Alles was gut ist, sei schön!

Digitized by Google

Nachtfalter.

Der nachtgeborne Falter,
Geſchaffen für die Nacht,
Wie ſehnt mit Allgewalt er
Sich nach des Lichtes Pracht.

Er ſieht den Schein der Kerzen
Im ſtillen Kämmerlein
Und fliegt mit trunknem Herzen
Gerad' ins Licht hinein.

Da glühn und ſprühn die Flammen,
Da wallt ein leichter Rauch:
Der Falter bricht zuſammen
In einem Strahlenhauch.

O Falter, könnt' ich regen
Die Schwingen, ſo wie Du:
Ich flög' dem Licht entgegen,
Ich flög' der Klarheit zu;

Und ſollt' ich an der Klarheit,
Wie Du, verbrennen auch, —
Gern gäb' ich für die Wahrheit
Des Lebens letzten Hauch.

Digitized by Google

Beruhigung.

Manchmal, in dem Meer von Sehnen,
Mein' ich ſtrandend zu verſinken:
Lieblich locken die Sirenen,
Und die Nereïden winken.

Aus dem ſtädtiſchen Gewühle,
Aus des Lebens wilden Wogen
Flücht' ich in die Waldeskühle
Dann mich unter'n Himmelsbogen.

Sehe Sonn' und Sterne funkeln,
Seh' der Eichen Säulenſtämme,
Und im Hintergrund des dunkeln
Hochgebirges blaue Kämme.

O! dann hauchen Geiſterlippen
In die Bruſt mir ſüßen Frieden,
Und ich fühl's: des Lebens Klippen
Sind nicht allzu ſchwer vermieden!

Digitized by Google

Ruhm oder Reichtum.

Ruhm oder Reichtum! das war die Deviſe,
O Freund, mit der in kühner Streiter Reihn
Du ſtürmteſt in den Lebenskampf hinein;
Von allen Erdengütern ſchienen dieſe
Die höchſten Dir, die herrlichſten zu ſein.

Ja, es muß herrlich ſein, von weißen Schwänen
Gezogen, in dem buntgeſchmückten Kahn,
Zu ſchaukeln auf des Ruhmes Wellenbahn,
Ja es muß ſüß ſein, unter Wonnethränen
Aus ſchöner Hand den Kampfpreis zu empfahn:

Da wird von luſtig-ſchmetternden Trompeten
Dein Nam' in alle Welt hinaus poſaunt, —
Beſcheiden neigſt Du Dich und froh gelaunt;
Da wirſt von Fürſten Du zu Gaſt gebeten,
Und von des Volkes Schwärmen angeſtaunt.

Und prächtig muß es ſein, wenn Millionen
So federleicht, wie Sand am Meeresſtrand,
Dir ſpielend rollen durch die laun'ſche Hand:
Und ſchön, in hochgethürmtem Schloß zu wohnen,
Das ſtolz hinausſchaut über Meer und Land!

Digitized by Google

Da stillst Du lächelnd Deiner Seele Dürsten
Nach Wein, nach Liebe, nach der Schönheit Wehn;
Du denkst, Du winkst: man eilt — es ist geschehn:
Da beugst Du Dich vor keinem Erdenfürsten,
Da preist der Künstler Schwarm Dich als Mäcen.

„Ich bin bescheiden;" sprachst Du, „selten fügen
Dem Mann, der sich mit hohen Plänen trug,
Sich Ruhm und Reichtum vor denselben Pflug;
Drum soll mir Reichtum ohne Ruhm genügen,
Und Ruhm ist in sich selber reich genug.

„Ruhm oder Reichtum" das war die Parole,
Mit der in's Lebensmeer, im Wogenbraus,
Auf stolzem Schiff Du segeltest hinaus,
Doch ach! leck, mit zerbrochener Bussole,
Nicht reich, nicht ruhmgekrönt kamst Du nach Haus.

„Was nun?" so riefst Du, „hin ist alles Hoffen!
Was soll ich lassen und was soll ich thun?
Ich kann nicht handeln mehr, ich mag nicht ruhn!
Du standest, wie vom Richterspruch getroffen,
Vor des Gewissens hämischem „Was nun?"

Doch wie Du also zwischen zweien Uebeln
Im Hafen irrtest, planlos, bang' und wild,
Da nahte Dir ein holdes Frauenbild
Und riß aus dem verzweiflungsvollen Grübeln
Mit zarter Hand Dich, liebevoll und mild.

Digitized by Google

Nicht Ruhm, nicht Reichtum fandst Du, aber Liebe,
Du fandest an dem stillen heim'schen Heerd
Mehr Glück, als Ruhm und Reichtum je gewährt,
Mehr Glück, als Du im Rausch der raschen Triebe
Je ahnen konntest oder je begehrt.

So treibt es Viele, Freund, unwiderstehlich;
Doch Wenige nur kehren so zurück:
Der Vorhang fiel und traurig schloß das Stück; —
Dich aber preis' ich selig, dreimal selig:
Du flohst es, doch es suchte Dich, das Glück!

Digitized by Google

Vom Krankenlager.

Wer iſt beglückt? Wer's wähnt!
Wer unbeglückt? Wer's glaubt!
Rückert.

Unglücklich nennt ihr mich und elend,
Weil für die Luſt die mir gerauſcht,
So lebensreich, ſo frohbeſeelend,
Ich dieſes Leiden eingetauſcht.

Unglücklich bin ich nicht und elend,
Bin's nicht, weil ich es ſein nicht will:
Wie herb der Schmerz auch iſt und quälend,
In Hoffnung harr' ich fröhlich-ſtill.

Die ihr in Freude lebt und Wonne,
Die nie des Leidens Sturm umtoſt,
Euch leuchtet nicht der Hoffnung Sonne!
Was braucht ihr Hoffnung, braucht ihr Troſt?

Mir aber leuchtet ſie und lächelt
Mir frommen Frieden in die Bruſt,
Von ihrem Himmelshauch gefächelt,
Wird mir das Leiden ſelbſt zur Luſt.

Digitized by Google

Sirenengesang.

In der Frühlingsnacht, der stillen,
Hallen Flötentöne nach,
Halten lange, wider Willen,
Mich auf meinem Lager wach.

Süße Melodienthränen!
Langer weicher Klagehall!
Liedgewordenes tiefes Sehnen!
Ach! das ist die Nachtigall!

Zwischen beiden Dämmerröten
Klagt den ganzen Lenz sie schon,
Sag', was soll dies bange Flöten?
Sag', was sagt der Klageton?

Ach, es ist die alte Weise,
Aller Wesen Schmerzens-Chor:
Jeder sehnt aus seinem Kreise
Zu dem höh'ren sich empor.

Also klagt auch Filomele,
Klagt ihr Leid in süßem Lied:
Daß Natur ihr keine Seele,
Keinen Menschengeist beschied!

Digitized by Google

Darum nur in Menschen-Nähe,
Darum unter meinem Haus
Haucht sie all ihr Leid und Wehe
Weich in Flötentönen aus.

Nachtigall, hör' auf zu singen!
Ach, Du rufst auch mir zurück
All das Sehnen, all das Ringen
Nach dem unbekannten Glück!

Ach! Du raubst auch mir den Frieden,
Den ich in der Seele trug:
Daß mir Mensch zu sein beschieden,
Schien des Heils mir vollgenug; —

Aber zauberisch bethören
Deine Lieder mich auf's Neu'!
Nachtigall, ich will nicht hören!
Singe nur! ich bleibe treu!

Digitized by Google

Kleine Pfeile.

1.

Was iſt Wahrheit? Wir harren noch immer vergeblich
der Antwort;
Aber gewonnen iſt viel, wenn man die Lügen entlarvt.

2.

Wenn der Wind vom Nordpol herbrauſt,
Schüttelt uns der Froſt die Glieder,
Wenn er weſtlich über's Meer ſauſt,
Strömet endlos Regen nieder;
Wenn der Oſten ihn entſendet,
Keuchen wir im Wüſtenſtaube;
Wenn er ſich nach Süden wendet,
Werden wir der Glut zum Raube!
Aber ſchließt der Gott die Schläuche,
Lagert Stille in den Lüften,
Weh, denn ſteigen Peſt und Seuche
Aus den Gräbern, aus den Grüften.
Wind muß wehen, trotz der Spötter
Reinigend die Luft durchfegend:
Sendet Wind, gerechte Götter,
Nur — aus keiner Himmelsgegend!

3.

„Ein Mann von unbeflecktem Seelenadel!
Ein kluger Mann, der klügſte von der Welt!
Die Schwäche nur verdient gerechten Tadel,
Daß er auch ſelber für ſo klug ſich hält!“

Digitized by Google

Ei Freunde! nanntet ihr die Selbsterkenntniß
Doch oft genug der Klugheit erste Zier.
Ihm machtet ihr der Klugheit Zugeständniß;
Er kennt sich selbst; und dennoch tadelt ihr?

4.

Wer will sich rühmen, bescheiden zu sein?
Ach! eitel ja sind wir Alle;
Doch über die Eitelkeit walle
Als Schleier bescheidener Schein:
Wer so sich am schlausten verstellt,
Den nennt bescheiden die Welt!

5.

Seht ihr's, daß ich Recht behalten,
Jauchzt ein guter Patriot,
Als ich meinem Vaterlande
Profezeihte diese Not:
Klagt und tragt im Katzenjammer
Eure Hoffnung nun zu Grabe:
Ich bin glücklich, weil ich wieder
Einmal — Recht behalten habe.[3])

6.

(Nach Martial.)

Wenn aller Leute Stimmen sich
Verworren durch einander mischen,
Sprichst Naevolus auch Du dazwischen
Und hältst für einen Redner Dich;

Digitized by Google

Auf ſolche Weiſe freilich muß
Die Rednergabe ſchmücken Jeden, —
Jetzt ſchweigen Alle, Naevolus, —
Sieh! jetzt verſuch' einmal zu reden!

7.

(Nach Martial.)

Leicht wohl könnte ich Dein Geſicht entbehren,
Deinen Hals und die Händchen und die Lenden,
Auch den Buſen und Deine zarten Schenkel;
Kurz — beim Einzelnen mich nicht aufzuhalten,
Leicht wohl könnt' ich Dich, Chloë, ganz entbehren!

8.

Mein Freund wär' gerne Dichter,
Doch bildet er ſich ein,
Aus Menſchen würden Dichter
Durch Schmerzen nur und Pein.
Allein ſein ſchönes Liebchen,
Iſt treu durchaus und hold,
Auch ſeine Geſundheit iſt trefflich,
Sein Beutel voller Gold.
O Schönſte, ich beſchwör' Dich,
Brich unſ'rem Freund die Treu',
Bring' ſeinem Dichterglücke
Zum Opfer die fromme Scheu'!

Digitized by Google

Wenn es sein muß.

Süß ist das Leben, bitter ist der Tod;
Doch wenn ich scheiden soll, so möcht' ich sterben
Im Seesturm, wenn das steuerlose Bot
Am harten Felsenriff zerspringt in Scherben:
Smaragdne Berge, furchtbar prächtig, schäumen
Die Wogen über den verlornen Mann,
Der aber schaut, was, außer Dichterträumen,
Wer solches Todes stirbt, nur schauen kann.

Süß ist das Leben, bitter ist der Tod;
Doch wenn ich sterben soll, so möcht' ich fallen
Im Schlachtendampf, von Siegesglut umloht,
Wenn brüllend die Kanonendonner schallen:
Da fällt der Leib, da brennt die Todeswunde,
Doch lacht der Geist, von Himmelsluft umweht,
Wenn scheidend er vernimmt die frohe Kunde
Des Siegs, für welchen er von hinnen geht.

Süß ist das Leben, bitter ist der Tod;
Doch wenn es einmal sein soll, möcht' ich scheiden,
Vom Blitz erschlagen, welcher bläulich-rot
Aus Wolken zuckt: Ein Scheiden ohne Leiden!
Es wär' vielleicht in blühenden Gestaden,
Es hing mein Blick am hohen Himmelsraum,
Und so zerrisse meines Lebens Faden
Im reinsten, wonnevollsten Erdentraum!

Digitized by Google

Noch iſt es Zeit.

Noch iſt es Zeit; noch iſt die Sonn' im Steigen;
Doch hoch am Himmel ſteht ſie ſchon.
Wie bald wird ſie ſich neigen,
Wie weit, wie weit
Iſt bald der Tag entflohn!
Noch iſt es Zeit.

Noch iſt es Zeit! noch glühn der Jugend Flammen
In Deinen Adern ungedämpft:
Nimm alle Kraft zuſammen!
Unſterblichkeit
Wird ſchaffend nur erkämpft.
Noch iſt es Zeit!

Digitized by Google

Sonette.

1. Vanitatum vanitas.

O vanitatum vanitas! Die kluge,
Die überkluge, überweise Welt,
Sie wähnt zu schauen hinter's Sternenzelt,
Das keinen Schimmer läßt durch keine Fuge.

Man zimmert ein Gebäu' aus Lug und Truge,
An dem die Eitelkeit sich klammernd hält,
Doch das geräuschlos auseinanderfällt,
Wie Spreu verweht vom frischen Zeitenfluge.

Fort, Hirngespinnste! Leben will ich, lieben,
Will schaffend folgen heil'gen Geistestrieben.
Ich kenne das „Wohin?" nicht, das „Woher?"

Als einziges Ergebniß, das geblieben,
Seh' ich im Sternenbuche nur geschrieben:
Der Mensch sei Mensch, nicht weniger, nicht mehr!

Digitized by Google

2. Rechtfertigung.

Du tadelst, Freund, Du sagst, es sei nicht weise,
Die Welt als gut, die Welt als schön zu schildern,
Da Tausende vor Gram und Schmerz verwildern
Und laut dem Leben fluchen oder leise.

Ich weiß es Freund; und doppelt herrlich preise
Die Welt ich, trotz des Elends Jammerbildern;
Denn Herbes muß das Allzusüße mildern,
Wenn ich es loben soll als beste Speise.

Was? Führt nicht auch im Wonnereich der Töne
Der Weg zur Harmonie durch Dissonanzen?
Muß Schatten nicht um's Licht der Maler legen?

Und bildet die Natur das hellste Schöne,
Den Regenbogen, nicht zum Farben-Ganzen
Aus dem Verein von Sonnenschein und Regen?

Digitized by Google

3. An einem frühen Sarge.

Weh, Mägdlein, daß Dich Totenflöre kleiden!
Daß sie Dich in des Lebens Lenz bestatten!
Daß Du zu früh der Freude Blumenmatten
Vertauscht mit ernsten Friedhofs-Trauerweiden!

Doch daß Du so in Unschuld durftest scheiden,
Eh' Sündenwolken nur den kleinsten Schatten
Auf Deiner Seele Glanz geworfen hatten, —
Darob, o Mägdlein, muß ich Dich beneiden.

Denn ach! die Leute tadeln einen Jeden.
An großen Geistern haften tausend Mängel
Die ihnen keine Ruh' im Grabe gönnen.

Allein so lange man von Dir wird reden,
Wird man doch nur, Du frühverklärter Engel,
Von Deiner reinen Unschuld reden können.

Digitized by Google

4. Schlaflose Nacht.

Schlaflose Nacht! all meine Fibern kochen,
Durch's Zimmer ziehn gespensterhafte Schatten;
Ich hör' des Holzwurms Picken in den Latten,
Ich hör' des eignen Herzens banges Pochen.

O Jammer, wenn die Mattigkeit der Knochen
Des Geistes freie Schwingen kann ermatten,
Wenn diese Muskeln, die sie doch bestatten,
Die schöpferische Seele unterjochen!

Nein, nein! Laß leiden dieses Leibes Glieder!
Des Geistes Gluten sind noch nicht verglommen:
Schon lodern sie in Dichterflammen wieder;

Schlaflose Nacht, ich zwing' dich, mir zu frommen:
In deinen Schatten sind mir manche Lieder,
Ist dieses Mal mir dies Sonett gekommen!

Digitized by Google

5. An W. Gurlitt.

(Als er in Athen war und ich in Amerika.)

Das Weltmeer zwiſchen uns! Du pilgerſt heute
Auf Hellas Boden, wo das Ideal
Der Schönheit mild gereift am Sonnenſtrahl,
Indeß das Land Tyrannen fiel zur Beute.

Ich bin, wo ſich der Staaten Kunſt erneute,
Wo Freiheit wehet über Berg und Thal,
Wo Fleiß und Kraft regiren, hart wie Stahl; —
Doch wo die Schönheit kargen Samen ſtreute.

Welch Gegenſatz! Was? Soll's denn nirgend glücken,
Als einig Volk, ſtark durch der Freiheit Band,
Mit Schönheitsblüten dennoch ſich zu ſchmücken?

Komm, Gurlitt, kehr' mit heim zum deutſchen Strand!
Laß uns, daheim die Kluft zu überbrücken,
All unſer Streben weihn dem Vaterland!

Digitized by Google

6. Höchste Schönheit.

An Form und Farben reiche Schönheit streute
Allvater aus auf Himmel, Meer und Land;
Jedoch das Schönste war aus seiner Hand
Der Mensch, in welchem er sein Bild erneute.

Mir hat das Schicksal es gefügt bis heute,
Daß oft ich in den schönsten Fluren stand,
Und wo ich mich in solcher Schönheit fand,
Auch edler Menschen Nähe mich erfreute; —

Doch wenn ich eins von beiden sollte wählen
Sei's Einsamkeit in üppiger Natur,
Sei's Wüstenei mit edlen Menschenseelen,

Ich würd' auf gleich-beseelter Wesen Spur
Selbst aus des Paradieses Flur mich stehlen:
Denn voll genügt der Mensch dem Menschen nur!

Digitized by Google

Das Leben.

Du ſagſt, ich ſoll begnügen
Mit dem mich, was ich bin,
Und nicht zu höhern Flügen
Erheben meinen Sinn.

Du meinſt, die Schwingen trügen
Mich höher nicht, als nun;
Drum ſoll' ich mir genügen
Und, wie am Ziele, ruhn —

O Freund, es iſt das Leben
Kein tändel-leichtes Spiel,
Es iſt ein ernſtes Streben
Und Ringen nach dem Ziel;

O Freund, uns Erdenſöhnen
Iſt hoch das Ziel geſteckt:
Im Ringen nach dem Schönen
Wird Schöneres entdeckt.

Daß er am Ziel ſich labe,
Erreicht kaum Eines Flug;
Doch Jeder hat im — Grabe —
Zum Ausruhn Zeit genug!

Digitized by Google

Sakontala.

Ein Idyll unter den Palmen in Liedern.

Digitized by Google

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh',
Ihn schläfert, mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

H. Heine.

Erfüllt ist hier das Sehnen,
Erfüllt des Dichters Traum:
Die Palme hält umschlungen
Den nordischen Fichtenbaum!

Digitized by Google

I.

Eintritt. [4])

Rund um mich helles Morgenglühn!
Rund um mich Lenzesfeier!
Die Riesenberge ragen kühn
Im wehenden Wolkenschleier.
Rund um mich ew'ges Palmengrün;
Und zarte Lotosblumen blühn
Im spiegelklaren Weiher.

Das ist Gott Indras Flur! das sind
Die Haine der Bramanen!
Das sind, gewiegt vom Balsamwind,
Die Wälder von Bananen!
Das sind die Lüfte weich und lind,
Von denen ich geträumt als Kind
Im ersten Wonnenahnen!

Vorüber ist die Kinderzeit
Mit ihren bunten Träumen,
Dazwischen dehnt sich meilenweit
Des wilden Meeres Schäumen:
Ich wandle, Leid- und Lust-bereit,
In sonnenheller Wirklichkeit
Nun unter Palmenbäumen.

Digitized by Google

Der alten Träume matte Glut
Soll in den Wind verrauchen.
Der Wind ſoll frohen Lebensmut
In meine Seele hauchen.
Ich will mit friſchem Jugendblut
Mich in die wonneſame Flut
Des vollen Lebens tauchen.

So nimm mich auf, o Wälderkranz,
In dem Gazellen gehen!
Umrauſch' mich, klarer Wogentanz,
Mit kühlem Morgenwehen!
O Zauberland im Sonnenglanz,
Du biſt das Land der Wonnen ganz,
Das ich im Traum geſehen!

Digitized by Google

II.

Wenn ich daheim vor Götterbildern ſtand,
So fühlt' ich wie mein Herz in Sehnen ſchwand,
Weil ſie aus Marmor waren, kalt und bleich,
Und keinen erdgebornen Weſen gleich.
Doch hier, wo tauſendfältig Leben quillt,
Hier wird mir dieſes Sehnen auch geſtillt.
Hier wandeln ſchlanke Männer, zarte Fraun,
Schön, wie aus lichtem Marmor ausgehaun.
Ihr ſeid nicht tot, ihr Bilder Griechenlands,
Ihr lebt allhier im hellen Sonnenglanz;
Ihr wandelt hier am heilgen Gangesſtrom,
Ihr pilgert hier im hohen Palmendom,
Doch nicht wie Marmor, kalt und ſtumm und blaß,
Nein, glühend angehaucht von Lieb' und Haß:
In heißes Farbendunkel tief getaucht,
Von hellen Flammengluten angehaucht:
Ich fühl's: die Glut, in meiner Bruſt geſchürt,
Schlägt Flammen, wenn ſie ſolcher Hauch berührt,
Ich fühls: mein Herz, entflammt von ſolcher Glut,
Würd' nicht gelöſcht von aller Meresflut!

Digitized by Google

III.

Verſtändniß.

Was Deine dunkle Lippe ſpricht,
Du dunkles Gangeskind,
Das hör' ich und verſteh' es nicht:
Du ſprichſt es in den Wind.

Was mir Dein dunkel Aug' thut kund
Verſteh ich auf der Stell':
Ein Kuß auf Deinen Purpurmund
Gibt Dir die Antwort ſchnell.

IV.

Liebchen, magſt Du ſchmeicheln oder ſchmähen; rede nicht!
Kann ja Deine Sprache nicht verſtehen; rede nicht!
Laß Dich ſchweigend nieder zu mir untern Palmenbaum,
Und erhöre des Geliebten Flehen, rede nicht!
Schmieg' Dich an mich, laß der rabenſchwarzen LockenNacht
Spielend über mein Geſicht hinwehen; rede nicht!
Schau' mich an, daß ich auch Dir kann in das tiefe Meer
Deiner ſeelenvollen Augen ſehen; rede nicht!
Küſſe mich, daß mich der Düfte Wohlgeruch umhaucht,
Die von Deinen Purpurlippen gehen; rede nicht!
Ich will auch nicht reden. Durch die Palmenwipfel rauſcht
— Horch! wie lieblich — leiſen Windes Wehen; rede nicht!

Digitized by Google

V.

Rede nur, Geliebte, und erzähle! rede nur!
Fürchte nicht, daß mich die Sprache quäle; rede nur!
Sieh: ich ſchließe meine Augen und ich lauſche ſtumm,
Ob mir der Zuſammenhang auch fehle; rede nur!
Wie im Wind die Aeolsharfe holden Wirrwarr tönt,
Alſo tönt in Lieb' mir Deine Kehle; rede nur!
Deine Worte ſind Muſik, melodiſch wie das Lied,
Das im nächt'gen Hain ſingt Filomele; rede nur!
Harmonien umziehn mich, gegen deren Allgewalt
Ich umſonſt mein Herz mit Härte ſtähle; rede nur!
Alle Sfären tönen. — Liebe rauſcht die ganze Welt,
Und in Wonne tauchet meine Seele; rede nur!

Digitized by Google

VI.

O holde Sprache, holdes Land!
Das erste Wort, das ich verstand,
Das wand um mich der Liebe Band,
Als sie es sprach, zu mir gewandt:
Das war das Wort: Ich liebe dich!

O Seligkeit, die mich berauscht,
O Wonne, die in Tönen rauscht:
Das erste Wort, wie ichs erlauscht,
Das ich dawider eingetauscht,
Das war das Wort: Ich liebe dich!

Das eine Wort geht alle Stund'
Nun zwischen uns von Mund zu Mund
Und thut uns alle Wonne kund
Und alle Lust im Erdenrund:
Das eine Wort: Ich liebe dich!

Digitized by Google

VII.

Wie heißt Du, Lieb? „Ich heiß' Sakontala,"
Du biſt der Erde Preis, Sakontala.
Du bringſt mit Deiner Schönheit die Natur
Aus dem gewohnten Gleis, Sakontala:
Wohin ich höre, tönt Dein Name mir
Ans Ohr, ſeit ich ihn weiß, Sakontala.
Ich liege unterm Roſenbaum, da rauſcht
Es in den Blättern leis: Sakontala!
Ich wandl' im Hain, da ſingt der Kokila
Vom zarten Blütenreis, Sakontala!
Ich geh' ans Meer, da brauſt der Wogen Chor
Im Rhythmus wechſelweis: Sakontala!
Nach Dir verlangt, nach Deiner Liebe ruft
Der ganze Weltenkreis, Sakontala!

Digitized by Google

VIII.

Wenn ich Deiner Lippen Knospen seh',
Denk' ich an die Lotosblum' im See:
Und doch wag' ich nicht, die rosig weichen
Mit dem Lotoskelche zu vergleichen.

Denn der Lotoskelch auf klarer Flut
Schließt bei Tag sich vor der Sonnenglut;
Und er öffnet sich mit leisem Beben,
Wenn die Nachtgestirne sich erheben.

Aber lieblich schließt Dein Rosenmund
Sich zum Kuß grad' in der Abendstund';
Und er öffnet sich zu Red' und Lachen,
Wenn des Morgens Genien erwachen.

Digitized by Google

IX.

Auf sieben Weisen feiert Hochzeit man,
Auf sieben Weisen, hier in Hindostan,
Läßt man die Liebe segnen;
Und jede Weise gilt nach Bramas Brauch
Für heilig angeweht vom Gotteshauch,
Dem überall zugeg'nen.

Die Einen feiern sie mit Pracht und Glanz
Bei Priesterpomp und Flötenspiel und Tanz,
Und laden frohe Gäste:
Die Andern feiern es im stillen Hain,
Mit ihrer Lieb' und ihrer Lust allein,
Das heiligste der Feste.

So feiern wir es. Unsere Zeugen sind
Die schlanken Palmen, die im Zefirwind
Sich, leise lauschend, beugen.
Und diese Felsen, fest im Erdengrund,
Sie werden uns'ren ew'gen Liebesbund
Jahrtausenden bezeugen.

Digitized by Google

Die bunten Vögel sind der Sänger Chor
Libellen tanzen uns den Reigen vor
An diesem Tag der Wonne:
Der Priester aber, der, vom Geist bewegt,
Die warme Hand auf's Haupt uns segnend legt,
Das ist die goldne Sonne!

Digitized by Google

X.

Ich weiß nicht, ob ich träume oder wache:
Wir ruhn im duft'gen Hain am kühlen Bache;
Hoch wölben über unſ'rem Brautgemache
Der Palmen Rieſenblätter ſich zum Dache.
Ich weiß nicht, ob ich träume oder wache.

Ich glaub', ich wache nicht; ich glaub', ich träume:
Die Morgenröte küßt des Himmels Räume,
Leis küſſen ſich der Wolken Purpurſäume;
Im Zefir küſſen ſich die Palmenbäume:
Ich glaub', ich wache nicht; ich glaub', ich träume.

Sprich leis'! Süß ſind die Träume, die uns necken.
Sprich leis'! Jäh könnt ein lautes Wort mich wecken,
Und würf' mich über öde Länderſtrecken
Vom Palmenhain zurück ans Nordſeebecken.
Sprich leis'! Süß ſind die Träume, die uns necken!

Digitized by Google

XI.

Still und ſchwül! kein Tropfen an den Halmen!
Ihre Kronen ſenken matt die Palmen,
Schmachtend ſtarren die verſengten Hügel.
Dumpfes Rollen! Fernes Hufeſchlagen!
Indra fährt auf ſeinem Donnerwagen,
Durch die Luft, umrauſcht vom Sturmesflügel:
Seine Augen ſprühen Flammenpfeile;
In der Rechten hält er Donnerkeile,
In der Linken ſeiner Roſſe Zügel.

Mich und die Geliebte hat das Toſen
Ueberraſcht im Hag von Amraroſen,
Und die Süße weint und bebt vor Zagen.
Ruhig, Kind! Wir halten uns umfangen,
Und wir ſchaun gen Himmel ohne Bangen:
Keins von uns ſoll um das andre klagen!
Schmieg' Dich an mich! Wir ſind Eins, wir Beiden;
Blitz und Donner können uns nicht ſcheiden,
Können nur zuſammen uns erſchlagen!

Digitized by Google

XII.

Der Verrat.

Träumend unter Blütenwonne
Harr' ich auf Sakontala;
Und schon sinkt die goldne Sonne,
Und mein Lieb ist noch nicht da.

Und mein Herz, mit bangen Schlägen,
Treibt mich auf die süße Spur;
Einsam, in den wilden Wegen,
Irr' ich forschend durch die Flur.

Eine hohe Tempelhalle
Seh' ich plötzlich vor mir stehn,
Wo die frommen Pilger alle
Zum Erhalter Wischnu flehn.

Müde tret' ich durch die Pforte,
Lehn' ans offne Säulenthor:
Götter! wohlbekannte Worte
Tönen flehend mir ans Ohr.

Ha! was seh' ich; am Altare
Kniet mein Liebchen, Indiens Zier;
Und im schwarzen Lockenhaare
Kniet ein Jüngling neben ihr.

Digitized by Google

Beide beten: „Herr erbarme
Unser Dich in unserm Leid!“
Und er schlingt die braunen Arme
Um den Hals der braunen Maid.

Ha! das geht an meine Ehre!
Sie die ich so treu geglaubt!
Rasend greif' ich zum Gewehre
Und ich ziele auf sein Haupt.

Aber durch die Tempel-Stille
Tönt ihr Flehen: „Herr erbarm'!“
Himmel es war nicht dein Wille:
Matt hernieder sinkt mein Arm.

Immer heißer tönt ihr Flehen,
Durch das hohe Gotteshaus; —
Und ich schwanke ungesehen
Wieder in die Nacht hinaus.

Digitized by Google

XIII.

Die Erde bebt. Des Weltalls Festen krachen,
Und rote Flammen speit des Berges Spitze,
Die Wolken öffnen ihren schwarzen Rachen
Und schleudern donnernd ihre fahlen Blitze.

Die Erde bebt. Was schwankt der Himmelsbogen?
Was deutet dieser Aufruhr in den Welten?
Die Erde bebt, weil mir mein Lieb gelogen,
Weil treue Liebesschwüre nichts mehr gelten.

Die Erde bebt. Rings klaffen tiefe Risse:
Es bebt das Meer, und die Gebirge beben!
Verschlingt mich, bodenlose Finsternisse!
Ich mag nicht ohne die Geliebte leben.

Digitized by Google

XIV.

Trunken vor Zorn und Schmerzen
Irr' ich im wilden Wald
Glühend brennt die Sonne.
Ich verschmachte bald.

Am klaren Born erhebt sich
Giftiger Schlangen Gezisch;
Tiger, zum Sprung bereit, kauern
Im Bananengebüsch.

Laß zischen die giftigen Schlangen,
Laß lauern die Tiger am Born!
Ich werde noch selbst zum Tiger
Vor lauter Schmerz und Zorn.

Digitized by Google

XV.

Die Erklärung.

Welche Düfte mich umwogen!
Welche Gluten auf dem Meer!
Ach, seit mich mein Lieb betrogen,
Ist mir alles kalt und leer.

Einsam unterm Palmenbaume,
Starr' ich düster an den Strand:
Well' auf Well' zerrinnt in Schaume,
Wie mein Lebensglück entschwand.

Horch! wer naht der Trauerstelle?
Ha! — das ist Sakontala!!
Schlank und zart, wie die Gazelle,
Steht sie wieder vor mir da!

Treib' ich sie im Zorn von hinnen?
Schmäh' ich sie in meinem Schmerz?
Ach! kaum kann ich mich besinnen, —
Und wir ruhen Herz an Herz.

Digitized by Google

Und sie ahnet meine Frage,
Und sie streichelt mir das Haar;
„Ach, das waren trübe Tage,
Die ich fern, Geliebter, war."

„Tage nicht, es waren Nächte,
Ohne Deiner Liebe Licht:
Unheilvolle Schattenmächte
Bannten mich an bange Pflicht:"

„Meinen Vater mußt ich pflegen,
Dessen Stimme zitternd brach,
Als er seinen Scheidesegen
Ueber uns Geschwister sprach."

Doch von seinem Krankenbette
Zog mein Bruder mich mit fort;
Zog mich mit zur Tempelstätte
In des Waldes Dunkel dort."

„Und wir falteten die Hände
Und wir knieten am Altar,
Flehten: Allerhalter wende
Von dem Vater die Gefahr!"

„Lagen so in frommer Buße
Bis zum dritten Morgenstrahl,
Wanderten auf mattem Fuße
Dann zurück ins Heimat-Thal."

Digitized by Google

„ Und o Glück! von ferne eilte,
Dem gehaßten Tod entflohn,
Ohne Krücken der Geheilte
Jubelnd uns entgegen ſchon.“

„Sieh, Geliebter, nun die Deine
Bin ich wieder, ohne Harm,
Ruh' im hellen Sonnenſcheine
Wieder ſtill in Deinem Arm.“

Alſo ſprach ſie. Aber ſchweigend
Schloß ich ſie an meine Bruſt,
Und der Himmel goß, ſich neigend,
Auf uns aus ein Meer von Luſt.

Digitized by Google

XVI.

Mein Lieb iſt treu! Nun ſchweig' Orkanestoſen,
Zerzauſ' der Liebe Roſenblüte nicht!
Nur linde Zefirwinde ſollen koſen
Um der Geliebten ſüßes Angeſicht.

Mein Lieb iſt treu! Nun Blitze, fahret weiter,
Verſenget mich und die Geliebte nicht!
Ein blauer Himmel wölbe hoch und heiter
Sich über uns in ſeinem klarſten Licht.

Mein Lieb iſt treu! Nun Erde, laß dein Beben,
Verſchlinge mich und die Geliebte nicht!
Wir wollen wie im Paradieſe leben,
Wo ſich ein Kranz von Seligkeiten flicht.

Digitized by Google

XVII.

Vergib mir, Stern von Hindoſtan,
Vergib mir meinen tollen Wahn!
Es iſt der Strafen lang genug
Die meinem Herzen ſchon geſchahn:
Es gleicht ein eiferſüchtig Herz
Den Lavagluten im Vulkan;
Ein eiferſüchtig Herze gleicht
Dem ſturmempörten Ocean;
Ein Giftkraut iſt die Eiferſucht
Auf edler Herzen Blumenplan;
Sie iſt die Schlange, die im Zorn
Sich ſelbſt verletzt mit gift'gem Zahn;
Ein Pfeil, der jach den Schützen trifft,
Von dem er ſeinen Flug empfahn!
Sakontala, die Eiferſucht
Iſt zwiſchen uns nun abgethan.
Es weicht der Wahn. Im Lichtgewand
Die Genien des Glaubens nahn
Und ſtreun die Blumen frommer Treu'
Auf unſre helle Lebensbahn;
So ſchaukeln wir durchs Leben hin
Auf klarer Flut im leichten Kahn,
Und in den Wellen ſpiegelt mild
Dein Licht ſich, Stern von Hindoſtan!

Digitized by Google

XVIII.

Jede Stunde, die Dir geweiht,
Mit heitrem Gekose
Gleichet an Lieblichkeit
Einer duftenden Rose.

Und jedes Tages Glanz,
Der so entschwunden,
Ist, wie ein reicher Kranz,
Aus Rosen gewunden.

Die Zeit, aus vollem Horn —
O liebliche Hülle! —
Streut Rosen ohne Dorn
Auf uns in Fülle.

Die Rosen von selbst zum Kranz
Zusammen sich finden: —
Wir beide verstricken uns ganz
In Rosengewinden.

Digitized by Google

XIX.

Am Strome zwiſchen Halmen,
Da iſt ihr Lieblingsplatz,
Da ſitz' ich unter Palmen,
Allein mit meinem Schatz.

Da rauſcht zu unſern Füßen
Sein Feierlied der Fluß:
Ich lauſche mit der Süßen
Und tauſche Kuß um Kuß.

Wie ſie mit Wonnebeben
Mich feſt umſchlungen hält!
Wie lieblich ſcheint das Leben!
Wie wunderſchön die Welt!

Ich kann's nur halb genießen;
Mir wird ſo bang und weh',
Wenn ich vorüberfließen
Die ſchnellen Wellen ſeh'.

Von meinem Nacken löſe
Den weichen Arm ich ihr:
„Komm Lieb, ſei mir nicht böſe,
Doch fort, nur fort von hier!"

Digitized by Google

„Hier wird mir trüb' und trüber,
Ich halt's nicht länger aus.
Es fließt so schnell vorüber
Des wilden Stromes Braus."

„So fließt in Lieb' und Küssen
Auch unser Leben hin:
Daß einst wir scheiden müssen,
Das kommt mir in den Sinn!"

„Daß einst wir scheiden sollen,
Bringt mich zur Raserei —
O sieh: Die Wellen rollen
Vorbei, wie schnell, vorbei!"

„O, fort von dieser Stelle!
Es trübt mir Deinen Kuß,
Wenn ich so Well' auf Welle
Vorbeiziehn sehen muß!"

Digitized by Google

XX.

Weh' mir, ich ahnte dieſen Jammer,
Ich ahnte dieſes Unglück ja:
In ihrer roſenduftgen Kammer
Liegt totenkrank Sakontala.

Wir ſaßen Nachts am ſtillen Weiher,
In dem die Lotosblumen blühn, —
Da legte ſich ein Nebelſchleier
Auf Wogenblau und Waldesgrün.

Wir ſaßen lang im Nebelwogen
Und kehrten erſt am Morgen heim:
Da hat die Holde eingeſogen
Im Nebelwehn des Todes Keim.

O weh: die Liebe hat's verſchuldet,
Die Liebe wird zu hart gebüßt,
Wenn auch, daß ſie um Liebe duldet,
Den Kelch des Leidens ihr verſüßt.

Digitized by Google

XXI.

Liebſter ſprach die Liebſte, wenn ich komm' zu ſterben,
Senkt nicht in den Ganges meines Leibes Scherben:
Der Braman ſagt: wer im Ganges wird begraben,
Deſſen Seele ſoll ſogleich die Ruh' erwerben,
Deſſen Seele braucht auf Erden nicht zu wandern,
Vielgeſtaltig nicht zu ringen im Verderben: —
Liebſter, ſchaurig muß es ſein im kalten Weltall,
Deſſen Lüfte keine Morgenröten färben;
Liebſter, laß mich hier auf Erden bei Dir bleiben,
Laß mich einer weißen Taube Hülle erben!
Süß umgirren will ich Dich in hellen Tagen,
Leiſe tröſten kann ich Dich vielleicht in herben,
Mit Dir ziehen will ich, bis auch Du geſtorben
Und zuſammen wir zum letzten Male ſterben.

Digitized by Google

XXII.

Die Sonne sinkt. „O sinke nicht!
Mein Leben hängt an Deinem Licht.“

Die Sonne sinkt. Den Weltenlauf
Hält eines Menschen Schmerz nicht auf.

Die Sonne sinkt. Das Licht ist hin.
Nacht vor den Augen! Nacht im Sinn!

XXIII.

Eine blühende Rose
Hat gen Himmel geblickt,
Hätt' am Zefirgekose,
Ach, so gern sich erquickt:
Aber Sturmgetose
Hat der Himmel geschickt;
Und der Sturm hat die Rose
Ohn' Erbarmen geknickt.

Digitized by Google

XXIV.

Mein Lieb iſt tot. Verblichen ſind die Gluten,
In denen das Gewölb' des Weltenbaus·
Und Wald und Fluren und des Meeres Fluten
Mir leuchteten, wenn wir beiſammen ruhten.
Mein Stern erloſch: ich ſehne mich nach Haus.

Mein Lieb iſt tot. Wie füllt mich nun mit Bangen
Der Glanz der Tropenfarben und mit Graus;
Denn unterm Blumenteppich lauern Schlangen;
Gift birgt verräteriſch der Blüten Prangen;
Mein Stern erloſch: ich ſehne mich nach Haus.

Mein Lieb iſt tot. Wie heult mir nun ſo kläglich,
Der ſonſt mich ſo entzückt, der Wogen Braus.
Die Palmenwälder ſind mir längſt alltäglich;
Die Sonnengluten brennen unerträglich; —
Mein Stern erloſch: ich ſehne mich nach Haus.

Digitized by Google

Reisebilder.

Digitized by Google

Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen.

M. Claudius.

Digitized by Google

Hinaus!

Rosen blühn an Riesenbäumen,
Meereswogen ruhn und träumen
In dem Land der Fantasie:
Klare Nektarquellen schäumen
Zwischen bunten Blumensäumen, —
Und es schneit und regnet nie.

Aber hier im Erdenthale
Ist dem feurigsten Pokale
Herber Wermut beigemischt.
Süßer Kern hat harte Schale,
Regen folgt dem Sonnenstrahle,
Jedes Abendrot erlischt.

Wahl und Qual! nun soll ich wählen,
Ob mich Märchenglut beseelen,
Märchenduft erquicken soll,
Oder ob mit ird'schen Fehlen
Ich von Ort zu Ort mich quälen,
Wandern wolle, mühevoll.

Digitized by Google

Wo sich alle Wonnen gatten,
Muß der Seele Kraft ermatten.
Schal und öde scheint die Lust.
Besser kommt's dem Geist zu Statten,
Wenn dem Licht sich paart der Schatten:
Lebensfrischer schwillt die Brust!

Drum hinaus auf glatten Bahnen!
Ueber fernen Oceanen
Gibt es Unglück auch und Glück;
Doch mir sagt ein frohes Ahnen,
Jubelnd und mit wehnden Fahnen
Kehr' ich einst nach Haus zurück.

Ob ich trauernd jetzt mich trenne,
Dieser Durst, von dem ich brenne,
Ist die reinste Wissensglut:
Wenn die Erde ganz ich kenne,
Deren Herrn wir sind, so nenne
Mensch ich mich mit stolzrem Mut!

Digitized by Google

Abſchied.

1.

Die Wolken jagen wild vorbei
An meines Vaters Haus
Und ſchütten fern im Palmenland
Erſt ihren Regen aus.

Der Wolken Wehn zieht mich mit fort!
Es läßt mir keine Ruh:
Muß in die weite Welt hinaus,
Dem Palmenlande zu!

2.

„Ade ihr Lieben! Der Wind weht friſch,
Der Schiffer ſtößt vom Strand:
Nun geht's in die wilden Wogen,
Nun geht es ins Palmenland!

„Ade ihr Lieben! Und kehr' ich heim
Aus Sturm und Wogenbraus,
So ſchenkt mir die alte Liebe
Im alten Vaterhaus!

Ade ihr Lieben! Und bleib' ich fort,
Begräbt mich die kalte Flut:
So ſetzt mir ein Kreuz auf dem Friedhof,
Wo meine Mutter ruht.

Digitized by Google

Das ist das Meer.

Das ist das Meer! wie groß, wie weit;
Wie hoch der Himmelsbogen!
Ein Schauer der Unendlichkeit
Weht auf den ewigen Wogen.

Das ist das Meer! wie feierlich!
Ohn' Anfang, ohne Ende!
In stummer Andacht neig' ich mich,
Und falte meine Hände.

Digitized by Google

Das Meer ein Friedhof. [6])

Ein Friedhof iſt das Meer.
Da ruht ein ganzes Heer
Von Männern, Frauen, Knaben;
Chriſt, Jud', und Türk' und Heid,'
Sie liegen Seit' an Seit'
Beiſammen dort begraben.

Grabhügel ohne Zahl,
Doch ohne Kreuz noch Mal,
Das ſind die grünen Wellen;
Sie wallen auf und ab;
Sie wechſeln oft ihr Grab;
Sie ſinken und ſie ſchwellen.

Mitleidig ſieht der Wind,
Wie öd' die Gräber ſind,
In ſeinem kalten Toſen;
Drum pflanzt mit Klaggeſtöhn'
Er auf die Wellenhöhn
Von Schaum die weißen Roſen.

Weihnacht auf See. [7])

Daheim im hohen Feierraum,
Da rauſchen alle Wonnen,
Da ſprudelt um den Weihnachtsbaum
Ein heller Strahlenbronnen.

Ich bin allein auf weitem Meer,
Allein mit meinem Sehnen,
Ich ſehe rings ſich, kalt und leer,
Die Waſſerwüſte dehnen.

Doch klag' ich nicht, denn feierlich
Wölbt ſich des Himmels Bogen,
Und alle Sterne ſpiegeln ſich
Mild in den weichen Wogen.

Sie ſtrahlen mild und funkeln auch
Wie helle Weihnachtskerzen,
Ihr Licht ſpricht, wie ein Heimat-Hauch,
Beſeligend zum Herzen.

Digitized by Google

Am Cap der guten Hoffnung.

O Hoffnung, gute Hoffnung,
Wie brauſt es an deinem Cap:
In jedem Wogenabgrund
Gähnt uns ein offen Grab.

O Hoffnung, gute Hoffnung,
Bleib' bei uns in der Not:
Von jedem Wellengipfel
Dräut uns ein jäher Tod.

O Hoffnung, gute Hoffnung,
Du läſſt uns nicht im Stich:
Schon ſenken ſich die Fluten
Schon legt der Sturmwind ſich.

O Hoffnung, gute Hoffnung,
Wir danken tauſendmal:
Schon bricht aus dunklen Wolken
Siegreich der Sonne Strahl!

Digitized by Google

In stürmischer Nacht.

Die Nacht ist wild. Es tos't das Meer;
Des Himmels Festen wanken.
Mein Schiff fliegt ächzend hin und her
Und kracht in allen Planken.

Aus schwarzen Wolken strahlt der Mond
In ruhig heitrem Lichte;
Ein immer gleiches Lächeln thront
Auf seinem Angesichte.

Du kannst wohl lächeln, Spötter Du,
Am festen Weltgebäude:
Dich stört in Deiner klaren Ruh'
Nicht Erdenleid noch Freude!

Ich aber muß in wildem Weh'
Mit Wind und Wogen ringen,
Mich kann die ungeheure See
Im Augenblick verschlingen.

Digitized by Google

Erinnerung an Irland.

Erin war mir gar nicht gnädig:
Schwarze Wolkenmaſſen fuhren
Ueber ſeine grünen Fluren,
Von den Sternen, von der Sonne
Sah mein Auge keine Spuren,
Keine Spur von Sommerwonne.

Dennoch Erin, dennoch Erin,
Denk' ich deiner in der Ferne
(Und ich denke deiner gerne),
Seh' ich einen klaren, milden
Himmel voller heller Sterne
Ueber deinen Prachtgefilden.

Das ſind all' die hellen Augen
Deiner wunderholden Frauen:
Die ſo hell und herzig ſchauen,
Die ſo klar und feurig leuchten,
Daß ſie über deinen Auen
Mir ein Sternenhimmel däuchten.

Digitized by Google

Niagara.

1.

Niagara, mit ſüß geheimem Grauen
Dacht' deiner ich, ſchon eh' ich dich geſehen;
Ich fühlte Sehnen durch die Bruſt mir wehen,
Ins Antlitz deiner Herrlichkeit zu ſchauen.

Jetzt packt's mich mächtig, wie mit Adlerklauen,
Da mir vergönnt an deinem Rand zu ſtehen,
Und mir geſchieht, wie mir noch nie geſchehen:
Ich fühl' im Auge plötzlich Thränen thauen.

Iſt's Luſt an dieſem Schauſpiel, groß und prächtig?
Iſt's Schmerz, ſich ſelbſt ſo ſchwach, ſo klein zu wiſſen?
Iſt's Furcht vor überirdſcher Kräfte Toben?

Luſt, Schmerz und Furcht! Mein Herz wird übermächtig
Von ihren Wirbeln hin und her geriſſen:
Erſchüttert ſteh' ich und zugleich erhoben.

Digitized by Google

II.

Hinab, hinab, laut brüllend und brausend,
Seit manchem Jahrtausend
Hinab und hinab!
Hinunter, hinunter in's bodenlos Leere,
Zum Alles verschlingenden Meere,
Hinunter ins Grab!

Hinab, hinab! Welch Schwindel ergreift mich!
Ein Schauer des Todes streift mich!
Wie der Schaum mich durchnäßt!
Weh! von den abwärts rasenden Wogen
Werd' ich mit hinunter gezogen. —
Freund! halte mich fest!

Digitized by Google

III.

Geld ist ihr Gott! auf glattem Gleise
Im Angesicht des Riesenfalles,
Im Hörkreis seines Donnerschalles
Vorüber geht die flücht'ge Reise.

Seht! wie sie, ohne zu verweilen,
Ja, ohne nur sich umzusehen,
Der Hoheit, die sie nicht verstehen,
Halb weggewandt vorübereilen!

Was? sind denn Alles Hirngespinnste,
Was von der Macht man sagt des Schönen?
Spricht die Natur in Donnertönen
Nur von der Allmacht der Gewinnste?

Nein, nein! sie taumeln hin im Schlafe,
Die armen Tauben, armen Blinden;
Daß sie von Schönheit nichts empfinden
Ist ihnen vollgenug der Strafe.

Wir wissen es, die wir mit Staunen
Der Majestät ins Auge schauen,
Und lauschen mit geheimem Grauen
Des Weltalls mächtigen Posaunen.

Digitized by Google

Uns spricht Natur durch Aug' und Ohren
Zum Geist mit Farbenglut und Schalle,
Wir stehen an dem Riesenfalle
Als bessre Menschen, neugeboren.

Uns strahlt die höchste Erdenfreude,
Die sie mit allen Goldeshaufen,
Mit allem Perlenglanz nicht kaufen,
Nicht kauften um ein Weltgebäude.

So laßt sie denn vorübereilen
Auf ihren glatten Eisenschienen
Laßt mit dem Golde, dem sie dienen,
Des kalten Glanzes Glück sie theilen.

Wir aber jubeln auf vor Wonne,
Uns mit dem Weltgeist eins zu wissen,
Den wir verstehn in Finsternissen,
Verstehn im hellen Glanz der Sonne.

Seht! hier, wo wie in Todesqualen
Laut brüllend tobt der Kampf der Wogen,
Sehn wir den ewgen Regenbogen
Als tiefren Einklangs Zeugen strahlen!

Digitized by Google

Prairiebrand.

Furchtbar ſchallt des grimmen Sturms Poſaune,
Wenn er über Meereswogen brauſt,
Und das Schiff, den Spielball ſeiner Laune,
Hin und herwirft mit gewalt'ger Fauſt.

Grauſig ſind des wilden Weltmeers Schrecken,
Aber grauſ'ger iſt das Meer von Glut,
Wenn der Steppen ungeheure Strecken
Wallen, wogen, eine Flammenflut.

Wie die Meerflut einbricht in die Fluren,
Wenn der Deich zerriß, der Schutz verlieh,
Alſo wälzt, mit Tod auf ſeinen Spuren,
Sich der Glutſtrom über die Prairie:

Antilopen, Wölfe, Büffelheerden
Treibt die Flammenwoge vor ſich her,
Indianer auf den ſchnellen Pferden,
Wild und Jäger, jagt das Feuermeer.

Sieh! die Klapperſchlang', emporgeſprungen,
Ziſcht und zittert, als die Glut ſie trifft,
Beißt vergebens nach den Flammenzungen
Und verſpritzt im Todeskampf ihr Gift.

Digitized by Google

Horch! die wilden Wüſten-Wölfe heulen,
Daß es ſchaurig durch die Lüfte gellt;
Während lautlos zwiſchen Flammenſäulen
Das geſcheuchte Reh zu Boden fällt.

Gegen die wie Scharlach roten Flammen
Wendet wütend ſich der Steppenſtier,
Stürzt hinein und brüllt und bricht zuſammen,
Der als König herrſchte im Revier.

Zitternd über die verſengten Weiten
Flieht die Rothaut. Mann und Weib und Kind
Flüchten wild, bis ſie von allen Seiten
Von den Flammen eingeſchloſſen ſind.

Setzen dann ſich an der letzten Stelle
Schweigend, wie's der große Geiſt beſtimmt,
Warten ſchweigend, bis die Feuerwelle
Sie in ihre Glutumarmung nimmt.

Horch! was raſſelt auf den Eiſenſchienen
Pfeifend, ſchnaubend, pfeilgeſchwind heran?
Ha! das iſt er, dem die Flammen dienen,
Auf dem Feuerroß der weiße Mann!

Blitzesſchnelle nur entgeht der Hitze,
Feuer nur beſiegt des Feuers Wut
Und dem weißen Manne dienen Blitze,
Und dem weißen Manne dient die Glut:

Digitized by Google

All die langen Flammenarme faſſen
Nach dem Thoren, der dem Tod ſich weiht;
Aber Feuerroß und Lenker laſſen
Ihnen, feſtzuhalten, keine Zeit.

Triumfirend, durch die Feuerhülle,
Siegreich brauſt der weiße Mann vorbei,
Höret nicht der Thierwelt Angſtgebrülle,
Nicht des Indianers Sterbeſchrei.

Gleich dem Nordlicht glühn des Himmels Hauche,
Wenn das blaſſe Abendrot erliſcht,
Und der Glanz des Frührots ſtirbt im Rauche,
Der ſich mit dem Grau der Dämmrung miſcht.

Alſo zwiſchen zweier Ströme Schäumen
Wogt das Glutmeer, wild vom Wind empört,
Bis die Flammen in den wüſten Räumen
Jede Spur von Lebendem zerſtört.

Grauſig iſt die Stätte anzuſchauen:
Nichts als eine Aſchenwüſte bleibt,
Und der Wirbelwind, der mit der grauen
Flücht'gen Aſche ſeine Spiele treibt.

Digitized by Google

Paradieſestraum auf Java.

Ein Paradieſestraum!
Die heiligen Ströme wallen
In hohen Palmenhallen
Durch bunter Blumen Saum;
Rings glühen tauſend Farben;
Aus ſchlanker Bäume Narben
Trieft heller Palmweinſchaum,
Und goldne Früchte neigen
Sich mit den vollen Zweigen. —
Ein Paradieſestraum!
Mein Herz iſt frei von Neide;
Die erſten Menſchen beide
In Eden neid' ich kaum.
Die erſten Menſchen beide,
Sie flohn in Herzeleide
Aus Edens Wonneraum,
Verjagt, weil ſie vermeſſen
Verbot'ne Frucht gegeſſen: —
Ein Paradieſestraum!
Doch ich darf ohne Bangen,
Nach allen Früchten langen,
Ich brech' von jedem Baum.
Die Früchte, die da glühen,
Die Blumen, die da blühen,
In weichen Graſes Flaum,
Sie blühn und glühn und reifen —
Man braucht nur zuzugreifen!
Ein Paradieſestraum!

Digitized by Google

Gewitter im Urwald.

Still und schwül! Kein Tropfen an den Halmen;
Ihre Kronen senken matt die Palmen;
Schmachtend starren die versengten Hügel.
Dumpfes Rollen! fernes Hufeschlagen!
Indra fährt auf seinem Donnerwagen
Durch die Luft, umrauscht vom Sturmesflügel.
Seine Augen sprühen Flammenpfeile,
In der Rechten hält er Donnerkeile,
In der Linken seiner Rosse Zügel.

Und der Sturm rollt an, und der Tag wird Nacht;
Laut heult's in den Klüften; der Urwald kracht,
Und es schwanken die Palmen wie Rohre.
Hoch schwellen die Ströme, die Meerflut schwillt,
Und Regen in schäumenden Bächen entquillt
Der Wolken geöffnetem Thore.

Wild krachen die Donner, es zucket der Strahl,
Es beben die Berge, es zittert das Thal,
Und es winden sich ängstlich die Wellen.
Im Urwald-Dickicht verbergen sich bang'
Zusammen der Tiger, die Riesenschlang'
Und die schüchternen frommen Gazellen.

Digitized by Google

Blitz folgt auf Blitz, Schlag folgt auf Schlag!
Aus der plötzlichen Nacht wird plötzlicher Tag!
So kann es doch lange nicht währen.
Denn es scheint, als wolle in grausigen Wehn
Die blühende Welt in sich selber vergehn
Und das Nichts, das alte, gebären.

Stille wieder! Fern verhallt das Wetter!
Sieh! die Palmen heben ihre Blätter,
Welche schmachtend an den Stämmen ruhten.
Durch die Luft zieht würzger Düfte Sprühen,
Vögel singen, bunte Blumen blühen,
Alles jauchzt in frohen Lebensgluten!
Donnergott, du schienst der Gott des Zornes,
Doch du bist der Gott des Liebesbornes,
Der die Welt erquickt mit Segensfluten.

Digitized by Google

Frühlingssehnen aus den Tropen.[8])

Bin im fernen Land der Wonne,
Wo der Sommer nimmer endet,
Wo die scheitelrechte Sonne
Flammengluten niedersendet; —

Wo im Hain von Cocospalmen
Wunderbare Blumen blühen
Und an thaubesprengten Halmen
Leuchtende Smaragden glühen; —

Wo sich süße Goldbananen
Ueber meine Schultern neigen
Und, umschlungen von Lianen,
Himmelan die Wälder steigen.

Wo sich in die Felsenklüfte
Wasserfälle schäumend stürzen
Und die weichen Abendlüfte
Süße Balsamdüfte würzen.

Und mein Auge sieht das schöne
Farbenbunte Tropenweben,
Und mein Ohr vernimmt die Töne,
Die mich zauberisch umschweben; —

Digitized by Google

Doch mein Herz, mein Herz iſt ferne,
Fern im Norden bei den Meinen,
Wo die heimatlichen Sterne
Auf die Lieben niederſcheinen; —

Wo ein finſtrer Nebelbrodem
Ueber Wald und Fluren brütet
Und des Winters kalter Odem
Fenſterſcheiben eisumblütet, —

Aber wo, wenn in Orkanen
Winterlich die Welt auch ſtöhnet,
Doch ein warmes Frühlingsahnen
Alle Klagen übertönet.

O! der ſüßen Lenzeshauche,
Die die Lüfte lau durchdringen,
Bis an jedem Baum und Strauche
Alle Knospen offen ſpringen!

Bis wie Knospen auch die Herzen
Neuverjüngt ſich aufthun wollen
Und die Leiden und die Schmerzen
Schmelzen wie des Eiſes Schollen.

Ach, ich bin im Land der Wonne,
Wo der Sommer nimmer endet,
Wo die ſcheitelrechte Sonne
Flammengluten niederſendet!

Digitized by Google

Heimweh und Heimkehr.

1.

Unter hohen Palmen ſitz' ich
An der kühlen Meeresflut
Und die blauen Wellen ſchmücken
Sich mit roter Abendglut.

Meine Blicke laß ich ſchweifen
An den fernen Horizont,
Und ſie treffen auf ein Segel,
Vollgeſchwellt und goldbeſonnt.

Nordwärts iſt ſein Curs gerichtet,
Fröhlich fliegt es heimatwärts,
Heimatwärts vom Palmenhaine.
Mit dem Segel zieht mein Herz.

Meine Lieben ſeh' ich ſitzen
Um den Tiſch beim Lampenſchein;
Meine Schweſter hör' ich fragen:
„Mag der Bruder glücklich ſein?"

Digitized by Google

Doch das Schiff verſchwindet ferne,
Wo ſich Luft und Waſſer miſcht,
Und die holden Träume fliehen,
Und der Heimat Bild erliſcht.

Unter hohen Palmen wandl' ich,
Wo mir Licht und Wonne lacht,
Und ein buntes volles Leben
Feſſelt mich mit Zaubermacht.

2.

Graue Nebel ſtreichet
Durch dies Palmenthal!
Farbengluten, bleichet!
Sonne, birg den Strahl!

Solche Nebelmaſſen
Feucht und farbenmatt
Wogen in den Gaſſen
Meiner Vaterſtadt.

Heimatluſt erfüllet
Mich im Nebelgrau;
Hüllet Nebel, hüllet
Ein den Palmengau.

Digitized by Google

3.

Dieſelben alten Töne rauſcht
Das Meer im Palmenland,
Auf die ich heimatfroh gelauſcht
Am fernen Nordſeeſtrand; —

Drum wenn mich Heimweh übermannt
So geh' ich an die See;
Die rauſcht ſo traut und wohlbekannt
Und lindert all das Weh!

4.

Die See war ruhig. Guter Ding'
Sah ich hinab vom Boot;
Im Meere trieb ein Schmetterling:
Der Schmetterling war tot.

Ihn trieb hinaus ein dunkles Weh'
Aus Blumenduft und Glück!
O toller Trieb! die wilde See
Ließ nimmer ihn zurück.

Digitized by Google

5. *)

Sei willkommen, Sturm aus Norden,
Von der Heimat hergeflogen,
Greif' mit donnernden Akkorden
In die wildempörten Wogen!

Brauſſt du nicht auf Rieſenflügeln
Von den deutſchen Eichenwäldern,
Von den grünen Rebenhügeln,
Von den goldnen Saatenfeldern?

Rauſchten nicht von deinem Stöhnen
Des geliebten Stromes Wellen,
Die mit heimatlichen Tönen
Um die trauten Ufer ſchwellen?

Ja, ich kenne dieſes Rauſchen,
Ich verſtehe dieſes Toben!
Süße Wonne, hier zu lauſchen,
Von Erinnerung umwoben.

Digitized by Google

6.

Ich wollte, ich könnte zu gleicher Zeit
In süßen Träumen liegen,
Und könnte zugleich in dem wilden Streit
Des Lebens kämpfen und siegen.

Ich wollte, ich könnt' in der stillen Nacht
Empor zu den Sternen blicken,
Und könnte zugleich an der Sonne Pracht
Mich wärmen und erquicken.

Ich wollt' ich könnte im Frührotschein
Hier unter den Palmen wallen,
Und könnte zugleich zu Hause sein
Bei meinen Lieben allen.

7.

Mir iſt beſchieden,
Was ich begehrt:
Ich ſitze zufrieden
Am heimiſchen Heerd.

Im fremden Lande
Verlangt' ich viel
Nach buntem Tande,
Nach Tanz und Spiel;

Doch aller Schimmer,
Der mir gelacht,
Hat draußen nimmer
Mich froh gemacht.

Hier ſitz' ich heiter
Am ſtillen Heerd
Und will nichts weiter,
Als mir beſcheert.

Digitized by Google

Leb' wohl, Paris!

Leb' wohl, Paris, und lache heiter
Mit deinem Blütenkranz geſchmückt,
Im hellen Sonnenlichte weiter,
Wie du beglückſt, ſo ſei beglückt!
Die Freud' iſt eine Himmelsleiter,
Die uns dem Erdenſtaub entrückt.

Natur hat Alles ausgegoſſen
Auf dieſes Erdenparadies;
Und Alles, Alles wird genoſſen,
Was die Natur genießen hieß;
Leb' wohl, vom Wonneſtrom durchfloſſen,
Du ſchönes, prächtiges Paris!

Es iſt ein Troſt, den Ort zu kennen,
Wo Alles lacht und glüht und blüht,
Wo aller Wonnen Kerzen brennen,
Wo Luſt in tauſend Farben ſprüht,
Wo jeder nur ſich Menſch zu nennen,
Und Menſch zu ſein nur ſich bemüht.

Digitized by Google

Die Winde, die die Stirn dir kühlen,
Die Wellen, die im Sonnenſchein
Die Ufer koſend dir beſpülen,
Paris, ſie rauſchen im Verein:
Es iſt nicht ſchwer, ſich glücklich fühlen!
Es iſt ſo ſchön, ein Menſch zu ſein!

Digitized by Google

Vaterland.

Sei mir gegrüßt, o Moſelſtrand,
Sei mir gegrüßt, o Heimatland,
Nach langen Wanderjahren.
Sei mir gegrüßt, du altes Trier:
Ich werde meine Liebe dir
Mein Lebenlang bewahren,
Weil du die erſte Deutſche biſt,
Die mich umfängt nach all der Friſt,
Die ich die Welt befahren!

O Heimatwehn! o Hochgenuß!
Ich fuhr hinab den Moſelfluß
Im Sonnenſchein, dem hellen,
Ich fuhr hinauf den grünen Rhein,
Gerad' in Deutſchlands Herz hinein,
Wo Feuerweine quellen,
Und trank in deutſchem Rebenſaft
Auf Deutſchlands Einigkeit und Kraft
Am Rand der deutſchen Wellen.

Digitized by Google

O Heimatklang, o Wonneschall!
Wie fesselt es mich überall
Mit tausend Liebesfäden.
Es scheint mir fast ein Traum zu sein,
Daß alle Leute, groß und klein,
In deutscher Zunge reden;
Und gar um deutsch zu sprechen nur,
Grüß' Jeden ich in Wald und Flur
Und sprech' mit einem Jeden!

O Vaterland, wie bist du schön
Mit deinen burggekrönten Höhn
Und deinen Weingestaden!
O Vaterland, wie bist du hold,
Gefaßt in helles Sonnengold,
Durchfurcht von Blüthenpfaden!
O Vaterland, wie lieb ich dich!
O woll' zu deinem Dienste mich
Mit deiner Kraft begnaden!

Digitized by Google

In der westfälischen Senne.

Sei mir gegrüßt, rothblühende Haide,
Wogende Ebene, sei mir gegrüßt!
Wogende Ebene, die mir im Leide
Heimatlich lächelnd die Stunden versüßt.

Hört' ich doch oft von dem Heimweh reden,
Das den Bewohner der Alpen ergreift,
Wenn er auch Fluren, die schöner als Eden,
Fern von den schneeigen Kuppen durchstreift.

Nimmer vom Heimweh hab' ich vernommen,
Welches der Ebene Kinder durchwühlt;
Aber ich selbst hab', bang' und beklommen,
Hab' es im fernen Gebirge gefühlt!

Ach! im Gebirgsthal ward mir so wehe,
Wo ich in's Weite nicht blicken gekonnt,
Wo mir der Felsen beengende Nähe
Rings umschlossen den Horizont!

Digitized by Google

Nein! da lob' ich der Ebene Wogen,
Wälder und Haiden und Meerflut auch:
Wie ein Vogel, dem Kerker entflogen,
Athm' ich der Freiheit köſtlichen Hauch.

Sei mir gegrüßt, rotblühende Haide,
Purpur-beleuchtet vom Abendſtrahl,
Wir verſtehen uns wohl, wir beide,
Sei mir gegrüßt viel tauſend Mal!

Digitized by Google

Holstein.

O holdes Holstein, waldbekränztes,
Und von smaragdner Flut umglänztes,
Dein Zauber hat mir's angethan.
Aus deinem Schooße nicht geboren,
Hab' ich dich, freies, frei erkoren
Und darf dir liebewerbend nahn.

Wohl sah ich majestät'schre Länder,
Gehüllt in reichere Gewänder,
Mit schönrer Farbenpracht geschmückt:
Gewandelt hab' ich unter Palmen,
Sah himmelhohe Krater qualmen
Und war begeistert, war entzückt;

Doch schnell, wie es mich überkommen,
War das Entzücken auch verglommen,
Wenn ich in neuer Pracht mich fand;
So wie mit tändelndem Gekose
Der Schmetterling von Ros' zu Rose,
Flog tändelnd ich von Land zu Land.

Digitized by Google

Doch, Holstein, seit ich dich gesehen,
Fühl' ich's durch meine Seele wehen,
Wie Liebesleid und Liebesglück:
Wohin ich wende meine Schritte,
Stets zieht es mich in deine Mitte
Mit Liebesallgewalt zurück.

Dich mein' ich, Kieler Meeresbusen,
Dich, Uglei, bei der Stadt der Musen,
Dich, stilles, seeumspültes Plön!
Euch alle, grüne Buchenwälder,
Euch alle, goldne Aehrenfelder,
Euch klaren Seen, euch freien Höhn.

Ein Fleckchen zwischen Wald und Meere
Ist Alles, was ich hier begehre,
Das, Holstein, wär' mein schönstes Loos:
Dort wollt' ich dichten, wollt' ich denken,
Und mich in die Natur versenken,
Bis man mich senkt' in deinen Schooß.

Digitized by Google

Reinbeck.

Reinbeck, dich beſingen will ich,
Das Geneſung mir beſchied;
Denn es iſt nicht mehr, als billig,
Dir dafür zu weihn ein Lied:

Eichen, Buchen, Waldesſtille,
Sanfte Hügel, Wieſengrün
Und die ſtille, dunkle Bille,
Der am Saum die Blumen blühn. —

Reinbeck, keiner Engels-Zungen
Braucht's zu ſolcher Dinge Preis, —
Reinbeck, ſieh: Du biſt beſungen,
Eh' der Dichter ſelbſt es weiß.

Digitized by Google

Der Einſturz von Mörmers Gatt.

(Helgoland Juni 1865.)

Der Nordſturm heult. Die Möven flattern klagend.
Die Brandung donnert dumpf an's Felſenwehr.
Der Wolken Rieſenſchatten fliegen jagend,
Wie Geiſter, über das empörte Meer.
Ich aber ſteh' am Rand des Felſens oben
Und ſchau hinunter in das wilde Toben,
Nur meine Lippen ſind vom Salzgiſcht feucht,
Der aufgewirbelt in die Höhe fleucht.

Im Strudel unten, Angeſichts der Landung
Keucht eine Bark mit halbgebrochnem Maſt:
Wenn ſie nicht abhält, hat die wilde Brandung
In wenig Augenblicken ſie gefaßt.
Dann weh ihr! Ihre feſten Eichenrippen
Zerſchellen an den härtern Felſenklippen;
Die Wogen öffnen gähnend ihren Schlund
Und ziehen Schiff und Schiffer in den Grund.

Digitized by Google

Der Sturm nimmt zu. Schäumt nur ihr Wogenmaſſen!
Blaſ', bis die Luft dir ausgeht, rauher Nord!
Den feſten Felſen müßt ihr ſtehen laſſen,
Und ſicher ſteh' ich ſelbſt auf hohem Bord.
Hier will ich ſtehn, und ob die Bark' zerſchmettert
Vom Riff zurückprallt, ob es brauſt und wettert,
Ich will hier ſtolz auf meinem Felſen ſtehn
Und in den Kampf der Elemente ſehn.

Doch was iſt das? — Wankt unter meinen Füßen
Der Boden nicht? Er wankt. Die Erde ſtöhnt.
O weh' mir! Soll ich mit dem Tode büßen,
Daß ich die Kräfte der Natur verhöhnt? —
Ich bin gerettet! — Dicht vor meinem Halte
Nur öffnet krachend ſich die Felſenſpalte,
Und donnernd in den jähen Abgrund rollt
Der Stein, an den ich klammern mich gewollt.

Stumm neig' mein Haupt ich. Bang' faßt mich ein Grauſen.
Rings werden heulend neue Schrecken wach.
Sieg! triumfirt des kalten Nordſturms Brauſen,
Sieg! hallt die dumpfe Brandung toſend nach.
Nacht wird's; mich friert. Ich will nach Hauſe gehen;
Nur einmal muß ich noch hinunterſehen: —
Und fromme Freude ſchauert mir durch's Mark:
Gerettet in den Hafen fliegt die Bark!

Digitized by Google

Das Vaterhaus.

October 1869.

Umrankt von Roſen auf der Höhe ſteht
Mein Vaterhaus, hoch über'm breiten Strome;
Darüber hin der Weſtwind brauſend weht
Und graue Wolken ziehn am Himmelsdome.
Weit über Wieſengrün und Wogenbraus
Und Hügelketten ſchweift der Blick hinaus
Und zieht mit Segeln, welche fröhlich ſchwellen,
In ferne Länder über blaue Wellen.

Als Knabe ſaß ich hier und ſah ſie ziehn,
Die ſtolzen Schiffe mit den ſchlanken Maſten,
Und mich umwallten bunte Fantaſien,
Die wunderbar die junge Seele faßten:
Ein Sehnen wogte wild in meiner Bruſt,
Und heiß und heißer regte ſich die Luſt,
Der trauten Heimatſtille zu entfliehen
Und mit in alle Welt hinauszuziehen.

Digitized by Google

Heut ſitz' ich wieder vor dem Vaterhaus
Und ſchau' hinab, wie damals, auf die Elbe;
Dieſelben Schiffe ziehn im Wellenbraus,
Doch mein Empfinden iſt nicht mehr daſſelbe;
Ich war ja draußen, wie mein Herz begehrt —
Und wandermüde bin ich heimgekehrt;
Ich ſah die Pracht in all den fernen Reichen —
Und liebe doppelt nun die deutſchen Eichen!

Digitized by Google

Lieder.

Digitized by Google

„Und der Fehler, wie die Tugend,
Nimmt sich gut in Liedern aus."
Göthe.

Digitized by Google

Dieſe Lieder.

Man ſagt mir: Freund, ſei originell!
Ich aber ſinge friſch und hell,
Wie aus dem Felſen ſprudelt der Quell.
Da pilgern freilich von Süd und Nord
Die Leute nicht zu der Quelle Bord,
Doch wenn des Weges von ungefähr
Ein müder Wanderer kommt daher,
So läßt er ſich nieder wohlgemut
Und trinkt die ſprudelnde, klare Flut,
Und er dankt mir, eh' er weiter geht,
Und das iſt mir lieber als alle Glut
Und künſtliche Originalität,
Die keinem mundet, und die keiner verſteht.

Digitized by Google

Gedränge.

Kiel 1867.

Ich sitz' am Arbeitstische
Im trauten Kämmerlein,
Es strömt des Abends Frische
Durchs offne Fenster ein.

Und durch das Fenster schaue
Ich in des Waldes Grün
Und auf das Meer, das blaue,
Im fernen Abendglühn.

Doch vor mir aufgeschlagen
Liegt der Gesetze Kranz,
Die in uralten Tagen
Gegolten in Byzanz.

Der Codex, die Novellen,
Pandekten allesammt,
Sie öffnen Ehrenstellen,
Sie geben Würd' und Amt.

Digitized by Google

So zieht denn ein, ihr Regeln,
In's Hirn mir Wort für Wort,
Daß ich mit vollen Segeln
Einfahr' in solchen Port!

Wohl stütz' ich meine Stirne,
Wohl starr' ich in das Buch;
Doch weh' in meinem Hirne
Da spukt des Frühlings Fluch:

Da hat sich wild erhoben
Der Frühlingslieder Chor,
Die poltern drin und toben
Und pochen an das Thor:

„Mach' auf und laß uns gehen
Hinaus in alle Welt!
Die Frühlingslüfte wehen,
Es blaut des Himmels Zelt!"

Ihr römischen Gesetze,
Ihr findet wahrlich kaum,
Wenn ich es richtig schätze,
Im vollen Hirne Raum.

Drum laßt die Lieder wandern
Nur erst in Sicherheit,
Dann öffne ich euch andern
Das Thor zum Einzug weit!

Digitized by Google

Frühlingslieder.

1.

Endlich! Endlich! Die Wolken ſchwinden;
Das iſt des Frühlings fröhlicher Hauch!
Duftend umrauſcht von koſenden Winden,
Küßt aus den Träumen er Baum und Strauch!

Endlich, endlich! die Sorgen zerſtieben,
Die mir im Winter beengt die Bruſt:
Singen will ich und trinken und lieben,
Leben in lachender Lenzesluſt!

2.

Frühling, es hat lang' gedauert,
Bis du eingezogen biſt,
Frühling, ich hab' bang' getrauert
In der dunklen Winterfriſt!

Frühling, das war klug und ſinnig
Daß du lang gezaudert haſt;
Wir empfangen doppelt innig
Nun den lang' erſehnten Gaſt.

Digitized by Google

3.

Lenz ist Sieger! seinen Einzug
Hält er auf bekränztem Wagen;
Blumen sprießen aus dem Felde,
Wo die große Schlacht geschlagen.

Lenz ist Sieger! Welch Erobrer!
Alles lacht auf seinen Wegen;
Die eroberten Provinzen
Eilen jubelnd ihm entgegen!

4.

Der König Frühling sitzt
Auf hohem Himmelsthrone.
Die goldne Sonne blitzt
An seinem Haupt als Krone.

Als Königsmantel, blau,
Wallt über seine Glieder
Und über Berg und Au
Der blaue Himmel nieder.

Warum nicht purpurn flammt
Der Mantel unsrem König?
Weil blutig nicht sein Amt,
Weil Blumen nur ihm fröhnig!

Digitized by Google

So weit der Mantel fließt,
Gehört die Welt dem Lenze,
Da duftet es und sprießt
Bis an die fernste Grenze.

Da duftet es und blüht
Hinauf zum Himmelsthrone,
So weit die Sonne glüht
Vom Königshaupt als Krone.

Digitized by Google

Im April.

Der Himmel blaute so lieblich schon,
Ich meinte, der Winter wär' entflohn;
Ich habe gemeint, der Frühling käm':
Doch der Frühlings-Hauch
Verflog wie Rauch;
Es ist alles so frostig, wie ehedem!

Es küßte das Glück mich in launigem Spiel,
Ich meinte, ich wäre schon am Ziel: —
O thörichter Glauben, o gläubiger Thor,
Des Glückes Hauch
Verflog wie Rauch,
Es ist alles so ferne, wie zuvor!

Digitized by Google

Im August.

O duftig holde Rosenzeit,
Wie hab' ich dich ersehnet:
Rosen zu pflücken,
Mit Rosen mich zu schmücken
Hab' ich in dir gewähnet!

O duftig holde Rosenzeit,
Wie bald bist du entschwunden.
Rosen zu pflücken,
Mit Rosen mich zu schmücken
Hab' ich nicht Zeit gefunden!

Digitized by Google

Sag', was willſt du?

„Sag', was willſt du? Wohnſt du nicht
In der ſchönſten Welt?
Iſt vom reinſten Sonnenlicht
Nicht dein Pfad erhellt?"

Ach! die herrlichſte Natur
Und der Sonne Glanz
Sind ein Theil der Wonne nur,
Nicht die Wonne ganz.

Schöner als der Fluren Pracht,
Iſt ein Menſchenaug';
Milder iſt des Wortes Macht,
Als ein Zefirhauch;

Doch am ſchönſten muß es ſein,
Wenn auf zwei vereint
In dem ſchönſten Erdenhain
Helle Sonne ſcheint.

„Ich verſtehe ihn, den Schmerz,
Der dein Herz durchwühlt,
Ach! es will ein andres Herz,
Welches mit ihm fühlt!"

Digitized by Google

Ich will's nicht wiſſen.

Denkt euch! als heut' Morgen ich trat in's Zimmer,
Fand den Arbeitstiſch ich von unbekannter
Zarter Hand gar lieblich geſchmückt mit roten
Duftenden Roſen!

Ei! wer weiß denn, daß ich die Roſen liebe?
Ei! wer hat denn meiner gedacht ſo freundlich?
Koſt' es, was es wolle, ich muß es wiſſen,
Wer ſie geſandt hat!

Ach! ich weiß wohl, eine geliebte Kleine:
Hätte huldvoll Die mir geſandt die Roſen,
Glücklich, dreimal glücklich und gottbegnadigt
Würd' ich mich ſchätzen!

Nein! ich will's nicht wiſſen, ich will es nimmer:
Denn wenn jemand Anders mir, als die Eine,
Sie geſandt hätt', wäre mir meine ganze
Freude verdorben!

Digitized by Google

Träume keine Schäume.

1.

Traum als Mahner.

Wie konnt' ich dein so ganz vergessen,
Mit der ich einst so selig war!
Vergessen hatt' ich dich indessen,
Vergessen ach! in einem Jahr!

Es war nicht schön. Doch sieh: wie leise,
So leis, ich spür' den Tadel kaum,
Natur mich mahnt auf ihre Weise;
Sie zeigte heut' dich mir im Traum!

Ich sah dich wieder, ganz die Alte,
Von der ich fast mit Thränen schied,
Von deinen Rosenlippen schallte
Das oft gehörte, liebe Lied.

Digitized by Google

Und Alles, was mich einſt entzückte,
Erinnrung ruft es mir zurück,
Und Alles, was mich hold beglückte,
Iſt heute wieder all mein Glück!

Hab' Dank, o Traum, und wenn ich wieder
Vergeſſe das geliebte Bild,
So ſenk' auf meine Augenlider
Dich, ſo wie heute, mahnend mild!

2.

Traum als Prophet.

Wo doch ſchon einmal hat gelächelt
Mir dieſes Roſenangeſicht?
Der Blüthenkelch, vom Weſt gefächelt,
Er hat ſchon einmal mir gelächelt,
Doch wo, das weiß ich nicht.

Wo doch ſchon einmal hat getroffen
Mich dieſer blauen Augen Licht?
Der Blick voll Glauben, Lieben, Hoffen,
Er hat ſchon einmal mich getroffen,
Doch wo, das weiß ich nicht.

Wo doch ſchon einmal hat umfloſſen
Mich dieſes Sonnenſtrahlen-Haar?
Lang, leuchtend goldig, duftdurchgoſſen,
Es hat ſchon einmal mich umfloſſen,
Ich weiß nicht, wo es war.

Digitized by Google

Jetzt fällt mir's ein: Ich lag im Moose
Gebettet unterm Rosenstrauch,
Und lieblich küßte jede Rose
Den Schlummernden im weichen Moose
Mit warmer Düfte Hauch.

Da war es, da umfloß im Traume
Mich dieses helle Himmelslicht,
Da, unterm blüh'nden Rosenbaume,
Erschien mir einmal schon, im Traume,
Dein süßes Angesicht.

Digitized by Google

Nur einmal ſah ich Dich.

Nur einmal ſah ich dich,
Es iſt ſchon lange her,
Ich ſah dich einmal nur,
Sah nie dich ſpäter mehr.

Nur einmal ſah ich dich,
Doch als ich dich geſehn;
Fühlt' einen Frühlingshauch
Durch meine Bruſt ich wehn.

Nur einmal ſah ich dich,
Und Jahr auf Jahr entwich;
Oft mein' ich, lange ſchon
Hätt' ich vergeſſen dich.

Doch plötzlich zuckt es mir
Durch's Herz noch manches Mal,
Wie aus den Wolken zuckt
Des Blitzes Flammenſtrahl.

Digitized by Google

Und plötzlich ſchwebt dein Bild
Dann hell vor meinem Geiſt,
Wie wenn die Sonne hell
Der Wolken Flor zerreißt.

Nur einmal ſah ich dich,
Und Jahr auf Jahr verſtrich,
Doch bleibt im Herzen mir
Dein Bildniß ewiglich.

Digitized by Google

Du willſt mein Herz, du Loſe!

Du willſt mein Herz, du Loſe?
Mein Herz iſt ſchon verſagt;
Doch geb' ich dir die Roſe,
Um die du mich gefragt.

So lang' die Roſe blühet,
So lang' gedenk' ich dein;
So lang' ſie blüht die Roſe,
Gedenke du auch mein!

Ach, wenn die Roſe welket,
Muß ich vergeſſen dich!
Drum wenn ſie welkt, die Roſe,
Vergiß, vergiß auch mich!

Digitized by Google

Mädchen, ich küſſe dich!

Mädchen, ich küſſe Dich,
Wenn du nicht bald dich ſchickſt,
Immer ſo ſchelmiſch blickſt:
Küß' dir im Nu
Deine Augen zu,
Wenn du nicht bald dich ſchickſt,
Mädchen, ich küſſe dich!

Mädchen ich küſſe dich,
Wenn du nicht endlich ſchweigſt,
Stets mir die Zähne zeigſt:
Küſſe dir wund
Deinen Roſenmund,
Wenn du nicht endlich ſchweigſt,
Mädchen, ich küſſe dich!

Mädchen, ich küſſe dich,
Wenn du's ſo weiter treibſt,
Wenn du ſo niedlich bleibſt:
Küß' dich ſogleich,
Bis du blaß und bleich,
Wenn du's ſo weiter treibſt,
Mädchen, ich küſſe dich!

Digitized by Google

Hendekasyllaben.

1.

Lange meint' ich, Geliebte, das sei Liebe,
Wenn mein Aug' in dem schönsten Mädchenauge
Froh sich spiegelte, heitre Blicke tauschend, —
Lange meint' ich, Geliebte, das sei Liebe!
Bis sich unsere Blicke leuchtend trafen
(Du erinnerst den Ort wohl und die Stunde),
Leuchtend trafen sie sich und heiß wie Feuer,
Und gewaltig, wie scharfen Blitzesstrahles
Flammen, zittert der Schlag durch Mark und Bein uns,
Und wir mußten die Blicke, schnell errötend,
Beide senken. — Geliebte, das war Liebe!

2.

Was, Geliebte, du spielst die Eifersücht'ge,
Glaubst mir grollen zu müssen, ernsthaft grollen
Nach den Regeln der Kunst, weil, wenn du fern bist,
Ich zuweilen mit andren Mädchen rede,
Andren Mädchen in's Auge freundlich blicke, —
Darum willst du die Eifersücht'ge spielen?
Hört es Alle, das Wunder, hört es Alle,
Hört's und glaubt's, wenn ihr könnt: Der goldnen Sonne
Sind im Wege die kleinen, bleichen Sterne!

Digitized by Google

3.

Heute regnet es und die Nacht ist schaurig,
Heute donnert es und die Blitze zucken,
Heute will ich zu meinem Liebchen gehen.
Wenn am heiteren Himmel klar der Mond steht
Und balsamischen Duft die Lüfte hauchen,
Klopf' ich immer vergeblich an ihr Fenster:
„Thor," so pflegt sie mich schelmisch dann zu schelten,
„Thor, was willst du in meinem dumpfen Stübchen?
Ist's nicht draußen im Freien zehnmal schöner,
Steht am heiteren Himmel klar der Mond nicht,
Hauchen liebliche Düfte nicht die Lüfte?"
Also höhnt sie und läßt die Thür geschlossen,
Denn die Liebliche hat ein zart' Gewissen;
Aber wenn ich an einem Abend komme,
Wo an's Fenster die Regengüsse schlagen,
Und der Sturm an des Hüttchens Wänden rüttelt,
Dann beschwichtigt die Holde ihr Gewissen
Und sie öffnet die Thüre mir aus Mitleid,
Nicht aus Liebe, — bewahre! — nur aus Mitleid,
Wie sie selber sich überzeugen möchte.
Heute rüttelt der Sturm an ihren Wänden,
Heute regnet es und es blitzt und donnert,
Heute will ich zu meiner Liebsten gehen.

Digitized by Google

Paraklauſithyron.

O laß mich, laß mich ein, Marie,
Ich fürchte mich vor den Blitzen;
Laß mich beim Lampenſchein, Marie,
An deiner Seite ſitzen.

Du ſagſt, du liebſt mich nicht, Marie,
Ich glaube deinem Worte;
So öffne aus Chriſtenpflicht, Marie,
Mir heute doch die Pforte.

Denn ich bin kalt durchnäßt, Marie,
Von eiſigen Regengüſſen;
Wenn du mich draußen läßt, Marie,
Werd' ich erfrieren müſſen!

Aus Stolz.

Ich ſagte der ſtolzen Schönen,
Daß ich in Liebe ſchmolz,
Ein Lachen war die Antwort,
Ein Lachen kalt und ſtolz.

Ich ſagte der ſtolzen Schönen,
Ich liebte ſie nicht mehr.
Ein Lachen war die Antwort,
Ein Lachen, wie vorher.

Ich ſagte, der ſtolzen Schönen,
Jetzt haſſt' ich ſie ſogar,
Und wieder ihre Antwort
Ein lautes Lachen war.

Doch als ich am andern Morgen
Ihr ſchweigend ging vorbei,
Da ſah ich, daß ihr Antlitz
Vom Weinen geröthet ſei.

Digitized by Google

Traurig.

Der Liebe Farb' ist leuchtend Rot,
Blau kündet Treue bis zum Tod,
Doch Leid liegt auf der Lauer:
Denn wenn sich Blau mit Rot vermischt,
So stirbt das Blau, das Rot erlischt, —
Violett ist die Farbe der Trauer!

So geht es, ach! der Menschenbrust:
Es liebt sein Lebenlang in Lust,
Wer liebt mit losem Herzen!
Doch wenn zur Lieb' die Treue kommt,
Die Treue, der nur Treue frommt,
Gleich endet die Liebe mit Schmerzen!

Digitized by Google

Was ſoll draus werden?

Heut', was auch kommen mag,
Lachſt du den ganzen Tag;
Alles iſt Schimmer,
Alles iſt Luſt Dir auf Erden, —
Was ſoll draus werden?

Heut' haſt Du keine Ruh';
Heut' weinſt Du immer zu;
Machſt es nur ſchlimmer,
Machſt es Dir elend auf Erden, —
Was ſoll draus werden?

Wein', wenn Du weinen willſt,
Lach', wenn das Leid Du ſtillſt, —
Schön biſt du immer:
Biſt mir das Liebſte auf Erden, —
Was ſoll draus werden?

Digitized by Google

Auf hohem Gipfel.

Auf hohem Gipfel mit der Süßen
Steh' ich im klaren Himmelszelt.
Des Berges frische Winde grüßen
Uns wie ein Hauch aus höhrer Welt.

Wir schaun hinab. So weit wir sehen,
Verhüllt die Welt ein Wolkenflor:
Draus ragt der Fels, auf dem wir stehen,
Wie aus dem Meer ein Riff empor.

Wir sehn hinauf. So weit wir schauen,
Von Erdentande keine Spur:
Wir sehen rings den Himmel blauen
Und uns im blauen Himmel nur.

Tief unter uns der Erde Kleinheit,
Tief unter uns der Erde Lust:
Und um uns klare Himmelsreinheit,
Und Himmelsfrieden in der Brust!

Liebestrunkenheit.

Mir wird nicht leicht gefährlich
Der Reben Purpur-Saft:
Ich ſitz' und trink' ihn ehrlich,
Und bleib' bei Geiſt und Kraft.

Doch heute ward ich trunken
Von einem Blick, im Flug,
Aus dem in hellen Funken
Mir Lieb' entgegenſchlug.

Ich lief hinab zum Hafen
Und taumelt' hin und her;
Es meinten, die mich trafen,
Daß ich voll Weines wär'!

Ich wär' auf's Haar in's Waſſer
Vom Wall hinab gerollt.
Die Leute ſchrien: „Der Praſſer,
Der junge Trunkenbold!“

Digitized by Google

Gefunkel.

Funkelnde Augen und funkelnde Sterne,
Funkelnde Gläſer mit funkelndem Wein,
Alles was funkelt von nah und von ferne,
Funkelt mir Luſt in die Seele hinein.

Funkelnde Augen vor Allem erquicken
Mild mich im Ernſte und friſch mich im Scherz;
Denn es umfaſſen in leuchtenden Blicken
Seele und Seele und Herz ſich und Herz.

Funkelnde Sterne in himmliſchen Bahnen
Ziehn von der Erde mich mächtig empor,
Laſſen nach ſchönere Welten mich ahnen,
Oeffnen mir tieferer Weisheit Thor.

Aber der funkelnde Wein im Pokale
Zieht mich zurück von den himmliſchen Höhn,
Zeigt mir die Erde im roſigen Strahle
Zeigt mir das Leben, ſo herrlich, ſo ſchön.

Funkelnde Augen und funkelnde Sterne,
Funkelnde Gläſer mit funkelndem Wein,
Alles was funkelt von nah und von ferne,
Funkelt mir Luſt in die Seele hinein.

Digitized by Google

Trinklieder.

1.

Füll' voll den Becher, Freund, füll' voll!
Ein halber kann nicht frommen,
Wenn über deine Seele soll
Ein Hauch des Geistes kommen.

Stoß' an, geliebter Freund, stoß' an!
Hoch Wahrheit, Schönheit, Freiheit!
Wir wollen kämpfen, Mann an Mann,
Für diese heil'ge Dreiheit.

Trink' aus den Becher, Freund, trink' aus!
Den Geist im Wein zu Ehren;
Wir können in dem heißen Strauß
Kein Fünkchen Geists entbehren.

Schenk' ein, o Freund, schenk' wieder ein!
Laß voll die Becher blinken:
Es kann der letzte Becher sein,
Den wir zusammen trinken!

Digitized by Google

2.

Und noch einmal, was tausendmal
Die Andern euch gesagt:
Trinkt, Freunde trinkt, füllt den Pokal
Und leert ihn unverzagt!

Ich sag' euch, zugemessen ist
Sein Maß jedwedem voll,
Das er in dieser Erdenfrist
Austrinken muß und soll.

Ich sag', daß vor der Himmelsstadt
An's Thor vergeblich pocht,
Wer nicht sein Maß getrunken hat,
So gut er es vermocht.

Wer weiß, wie lang' an seinem Theil
Zu trinken ihm vergönnt,
Drum trinket für das ew'ge Heil,
So lang' ihr trinken könnt!

Digitized by Google

November-Rat.

Freunde trinkt, Novembernebel wallen,
Trinkt, ich weiß nicht was uns anders frommt.
Gestern ist der erste Schnee gefallen:
Trinket, bis der Frühling wiederkommt!

Freunde trinkt! Im Freien ist es graulich;
Hinter Wolken weilt der Sonne Schein,
Drinnen aber ist es warm und traulich:
Uns're helle Sonne sei der Wein!

Freunde trinkt! Der Winter sinnt uns Schlimmes,
Schlüg' uns Leib und Seele gern in Haft:
Doch wir lachen seines kalten Grimmes:
Ew'ger Frühling blüht im Rebensaft!

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069173571

Kieler Leben.

Allhier im Holſtenlande,
Da iſt das Land ſo ſchön:
Stets möcht ich die Fluren durchſtreifen,
Die Seen und waldigen Höhn.

Allhier im Holſtenlande,
Da lieb' ich die Leute ſo ſehr:
Ich wollte, daß ich allſtündlich,
Bei meinen Freunden wär'.

Da macht die Wahl mir Qualen:
Ich weiß nicht, was ſoll ich thun,
Ob bei den Leuten bleiben,
Ob's Land durchſtreifen nun?

„Du Narr, was brauchſt du zu wählen?
Du durchſtreifſt ja Hand in Hand
Mit deinen guten Freunden
Täglich das ſchöne Land?"